

Camener Zeitung

Volkstreuend für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brömbsch in Camen.

Camen.

31. Jahrgang.

Abonnementpreis
für diese 3mal wöchentlich
erscheinende Zeitung mit
der illustrierten Beilage „Der
Zeitungsbote“ viertel-
jährlich 1 Mark
prämienfrei.

Durch die Post bezogen
1 Mark 25 Pf.

Einzelne Nummer 10 Pf.

Erstes Blatt

Reichstag.

(Sitzung vom 5. März.)

Der Reichstag führte heute die Einzel-
Staatsberatung beim Reichsjustizminister weiter und
nahm zunächst eine juristische Plauderei des
Abg. Lenzmann (freis. Vp.) entgegen. Nur
auf wenige Punkte derselben ging der Staats-
sekretär der Justiz Dr. Nieberding ein.
Er stellte fest, die Handhabung des bedingten
Strafauflaufs sei im Wesentlichen in
Übereinstimmung mit den Wünschen des
Reichstages, und er bat, in Bezug auf den
Rechtsminister sich keinem unbegründeten Miß-
trauen hinzugeben. Die leidige Frage der Zu-
nahme der Belastung des Reichsgerichts zu
behandeln, hatte sich der Abg. Dr. Spahn
(Ztr.) vorbehalten, der bekanntlich selbst dem
höchsten deutschen Gerichtshof angehört.
Staatssekretär Dr. Nieberding konnte er dar-
auf verweisen, daß er früher genug gemahnt
habe, bei Zeiten Abhilfe zu schaffen. Jetzt
noch eine Erweiterung des Reichsgerichts und
eine Vermehrung der Senate vorzunehmen,
sei nicht angängig. Die Reichsverwaltung be-
finde sich in dieser Beziehung in Überein-
stimmung mit dem Präsidenten des Reichs-
gerichts und den Senatspräsidenten. Von na-
tionalistischer Seite brachte Dr. Gsche die
Rede wieder auf die Wünsche, die sich auf Ver-
mehrung der Strafmündigkeit vom 12. auf
das 14. Jahr richteten. Der Chef der Reichs-
justizverwaltung wies darauf hin, wie man bei
jugendlichen Personen die bedingte Vergnabi-
gung in ausgedehntem Maße zur Anwendung
bringen könne, um sie vor den Gefahren der
Gefängnisse zu schützen. Bei den zahlreichen
Mißfällen aber bei Personen zwischen 12 und
14 Jahren werde man vorsichtig sein müssen.
Die Frage sei für die Verbündeten Regierun-
gen keineswegs abgeschlossen, aber nach der
Stimmung in den einzelnen Bundesstaaten habe
eine Reform im Sinne des Vorredners keine
Aussicht. Von sozialdemokratischer Seite kam
Abg. Gsche wiederum auf die Frage der
willkürlichen Verhaftungen zurück und geriet
in Zwiepsalt mit dem Vizepräsidenten
Grafen Stolberg, der sich ihm gegenüber
das Recht wahrte, ihn zu unterbrechen, wenn
er es für angezeigt erachte. Der Pole
Chrzanowski unterhielt den Reichstag mit
der Fortführung einer großen Zahl von be-
anstandenen polnischen Ansichtspostkarten und
angeblich aufreizenden Polenbildern. Am Tisch
des Hauses bildete sich eine Korona und die
Bilder gingen von Hand zu Hand. In vorge-
rückter Stunde kam Abg. Dr. Müller-Mei-
nigen (freis. Vp.) auf willkürliche Verhaftun-
gen von Frauen und Unmündigkeiten beim
Strafvollzug zu sprechen. Der Redner behan-
delte auch das Thema der politischen Richter.
Auf seine Frage nach dem Stand der Bemühun-
gen, eine Gleichmäßigkeit der Behandlung ge-
fesselter Gefangener herbeizuführen, konnte der
Staatssekretär eine baldige Verständigung der
Einzelregierungen in Aussicht stellen. Abg.
Beck-Koburg (freis. Vp.) führte Fälle der
Ungleichmäßigkeit der Handhabung des Straf-
rechts an.

Nachdem Herr Beck seine „Ausschnitts-“
Rede bis über 1/4 7 Uhr ausgedehnt hatte, ent-
spann sich zwischen ihm und einem bayerischen
Bundesbevollmächtigten noch eine kurze Kontro-
verse. Das Haus führte dann den Justizetat
zu Ende.

Abgeordnetenhaus.

(Sitzung vom 5. März.)

Das Abgeordnetenhaus erledigte
heute in zweiter Lesung die Etats der Rente
und des Zuschusses zur Rente des Kronfidei-
kommisfonds, der Münzverwaltung, der Ge-
neralordenskommission, des Geheimen Zivil-
kabinetts, der Prüfungskommission für höhere
Verwaltungsbeamte, des Disziplinarhofes des
Gerichtshofes zur Entscheidung der Kompetenz-
konflikte und des Gesandtschaftsamt. Beim
Etat des Bureaus des Staatsministeriums reg-
ten die Abgg. v. Pappenheim, Dr. Fried-
berg (natl.) und Dr. Porst an, dem Hause
jährlich ein vollständiges Verzeichnis der er-
lebigen und unerlebigen Beschlüsse des Hau-
ses vorzulegen. Finanzminister v. Rhein-
baben sagte dies zu.

Der Etat der direkten Steuern gab dem
Abg. v. Eynern (natl.) Anlaß, lebhafteste Be-
schwerde über die Fiskalität der Steuerveran-
lagungen zu führen; er wies dabei auf die
Reformvorschlüsse des Senatspräsidenten Zui-

ting hin, die auch der Finanzminister in seiner
Erwiderung eingehend würdigte, aber auch
nicht verfehlte, scharfe Kritik an eine Anzahl
der Zuisingschen Ausführungen zu legen. Mit
Worten der ungeteiltesten Anerkennung für
das Steuer-Reformwerk Miquels und der Ver-
sicherung, für die Beseitigung der diesem Werke
noch anhaftenden Mängel Sorge zu tragen,
schloß Finanzminister v. Rheinbaben seine
Steuer-Einschätzungs-Rede. An der weiteren
Debatte beteiligten sich noch die Abgg. von
Arnim, Dr. Erüger, Kirsch, v. Ch-
nern, Schmitz, Pohl, Frhr. v. Zedlitz
und der Finanzminister. Nach kurzer
Diskussion über die Lage der Katasterbeamten
und Rentmeister wurde der Etat der Ver-
waltung der direkten Steuern erledigt. Darauf
folgte die kurze Beratung des Gesandtschafts-
betr. die Bewilligung weiterer Staatsmittel zur
Verbesserung der Wohnungsverhältnisse von
Arbeitern und gering besoldeten Beamten in
staatlichen Betrieben; die Vorlage wurde an
die Budgetkommission verwiesen. Als letzter
Punkt der Tagesordnung rief die Interpellation
über die Durchführung des Pfarrbesoldungs-
gesetzes in der Provinz Sachsen ebenfalls eine
kurze Erörterung hervor. Erschöpfende
Auskunft vermochte Kultusminister Studt noch
nicht zu geben, machte vielmehr den Einwand,
daß, falls eine Erhöhung des Zuschusses für
die evangelische Geistlichkeit bewilligt werde,
die katholische Kirche mit einem gleichen Ver-
langen kommen würde. Die beiden Redner
zur Interpellation, die Abgg. Winkler und
Dr. Arendt, erklärten sich mit den Ausfüh-
rungen des Kultusministers wenig befriedigt.

Die englische Hecke gegen Deutschland.

Im Oberhause kritisierte der Abg. Tweed-
mouth das Zusammengehen mit
Deutschland in Venezuela. Staatssekretär
Marquis Lansdowne erwiderte, er habe nie
ein Wort gehört von finsternen Plänen, die
Tweedmouth Deutschland zu unterwerfen scheine,
als ob im Hintergrunde der Absichten Deutsch-
lands der Wunsch schlummerte, eine Kolonial-
station in Venezuela zu erlangen. England verband
sich mit Deutschland nur zur Eintreibung der er-
stklassigen Erfordernisse. War das ein un-
vernünftiges Geschäft, das England unlöslich
fesselte? Der Redner verwahrte sich dann
gegen den Vorwurf, daß die Regierung die Sym-
pathie Amerikas auf das Spiel setze.

Ferner legte Lord Aberdeen dar, England
sei froh, aus der Venezuela-Affäre
mitnichts mehr Schaden für seinen Ruf
herausgekommen zu sein. Deutschland
habe 68 000 Pfund, England 5500 Pfund erhal-
ten. Diese Summen repräsentierten das Verhält-
nis des Vorteils, den England von der Ver-
ständigung mit Deutschland gehabt hat! Er table
Deutschland nicht, aber wenn bei dem mehrfachen
Zusammengehen Deutschlands mit England et-
was mehr Gleichheit des Erfolges herausgekom-
men wäre, würden die Beziehungen der beiden
Länder ergiebiger an gegenseitiger Achtung ge-
wesen sein. Als der deutsche Botschafter an Eng-
land herantrat, habe Lord Lansdowne zwar ein
Zusammengehen für die Zukunft in Aussicht stel-
len, gleichzeitig aber sagen sollen, daß, wer zu
einer Nation gehöre, die in dem Punkt der na-
tionalen Ehre so stolz und feinfühlig sei, sich
auch vor Augen halten solle, daß Worte gesagt
und geschrieben worden sind, die nicht im
Moment ausgelöscht werden, und daß
daher ein Zusammenwirken in dieser Angelegen-
heit nicht im beiderseitigen Interesse sei. Der
Präsident des Geheimen Rates, Herzog von De-
vonshire, konstatierte, Englands Forderungen
seien erfüllt; es lasse die Regierung gleichgültig,
ob Deutschland mehr zu fordern hatte. Abgeord-
neter Tweedmouth zog daraufhin seinen Antrag
auf Vorlegung weiterer Dokumente in der Ve-
nezuela-Angelegenheit zurück.

Deutschland.

Die Urheberschaft des kaiser-
lichen Vabele-Bibelbroses wird von
der „Münchener Post“ dem Kaiser abge-
sprochen. Das Münchener Organ berichtet, daß
der Kaiser, angeblich veranlaßt durch den
orthodoxen Ansturm, mehrere hervorragende
Theologen aufforderte, ihm eine zu veröffent-
lichende Rundgebung zu entwerfen. Von zwei
Laboranten habe er das eine gewählt, aber
einige Änderungen vorgenommen. Das Blatt
berichtet darüber folgendes: Zunächst fügte
der Kaiser den Personen, in denen sich „Gott
offenbart“, die Namen Hamurabi, Karl der
Große und Wilhelm der Große bei. Die zweite

kaiserliche Änderung ist die Unterstreichung
eines Wortes. Es wird in dem Brief von
Gott gesagt: „Wir Menschen brauchen, um
ihn zu lehren, eine Form, zumal für unsere
Kinder.“ Das Wort „Form“ ist nun beson-
ders hervorgehoben worden. Die dritte Än-
derung soll in folgendem bestehen: Einer der
Schlußsätze hätte gelautet: „es wird auch da-
durch viel vom Nimbus des auserwählten Vol-
kes verloren gehen“, während heute zu lesen
ist: „das schadet nichts, auch wenn dadurch
viel vom Nimbus des auserwählten Volkes
verloren geht.“

Zu dieser Nachricht stellt die „Nordd.
Allg. Ztg.“ fest, daß dieser bedeutsame Brief
vom ersten bis zum letzten Wort aus der Fe-
der Sr. Majestät geflossen, und daß kein
von anderer Seite herrührender Entwurf da-
bei irgendwie benutzt ist.“ Die „Nordd. Allg.
Ztg.“ meint, daß „schon aus allen äußeren
wie inneren Merkmalen der Rundgebung, die
Satz für Satz das Gepräge der kaiserli-
chen Persönlichkeit trägt“, die Unrich-
tigkeit der Behauptung der „Münch. Post“ sich
ergebe.

Der Kronprinz und Prinz Eitel-
Friedrich sind auf der Yacht „Saphir“ Mit-
wochabend 10 Uhr nach einer ausgezeichneten
zweitägigen Fahrt von Brindisi in Korfu
eingetroffen. Die Prinzen werden zwei Tage
dort verweilen, um die Sehenswürdigkeiten der
Insel zu besichtigen.

Zollrückstellungen werden in Skandi-
navian gegen Deutschland vorbereitet.
In Norwegen hat der Storting vorgeschla-
gen, den Zoll auf Klaviere um 50 pCt. zu
erhöhen, sowie alle Maschinen und Maschin-
teile, mit Ausnahme der landwirtschaftlichen,
mit 5 pCt. vom Werte zu verzollen. Der Zoll
auf Zement soll um 50 pCt. erhöht werden.
Im schwedischen Reichstag ist ein Antrag
eingebracht worden, der die Regierung auffor-
dert, die für Schweden aus dem neuen deut-
schen Zolltarif erwachsenden Unannehmlichkeiten zu
beseitigen und zu mildern.

Eine militärische Übung mit
drahtloser Telegraphie findet gegen-
wärtig, von Mannschaften der Luftschiffer-
abteilung ausgeführt, zwischen Berlin
und dem Harz statt. Die erste jährliche Zün-
kenstation wurde am Dienstag bei Steglitz ela-
biert und stand mit einer anderen, die auf dem
Bornstedter Felde bei Potsdam, errichtet war,
in Verbindung. Die nächste Station wird bei
Kloster Lehnitz errichtet werden, und so fort
bis zum Harz. Die Übung leitet der Haupt-
mann v. Tschudi und der zur Luftschifferabtei-
lung kommandierte Oberleutnant Solff vom
Badiischen Fußartillerieregiment Nr. 14.

(Zur Lotteriefage.) In einem
offenen Schreiben an den Finanzminister weist
der bekannte Lotteriekollektor Karl Heine
darauf hin, daß gegenwärtig die Loose der
preussischen Klassenlotterie nur sehr schwer ab-
zugeben sind. Durch die ungarische Konkur-
renz, durch die erhöhte Steuer, aber vor allem
durch die im Auslande unverständenen Ver-
urteilungen wegen Lotterievergehen gehe das
Lotteriegeldgeschäft stets zurück. Selbst das Auf-
stellen der verlockendsten Lotterienpläne steuere
dem Rückgang nicht. Nur die Freizügig-
keit der Loose könne Wandel schaffen. Auf
Grund einer Anfrage erklärt der Verfasser,
daß Sachsen und die heftig-thüringischen Lot-
terie-Verbandsstaaten, die ihre Lotterien in
eigener Regie haben, nur auf Preußens Initia-
tive warten, um einen Vertrag zu schließen,
der die Anzahl und den Betrag der heute
ausgegebenen Loose auf eine bestimmte Zeit
festsetzt, und die dann Freizügigkeit in dem
gemeinsamen Gebiet erhalten.

Der neue Lotterienplan der preußi-
schen Regierung hat die Billigung der Zu-
gekommission gefunden. Es sollen die Chancen,
insbesondere bezüglich der mittleren Gewinne
günstiger gestalten und zu diesem Zwecke der
Loospreis für jede Klasse herabgesetzt, dafür
aber eine fünfte Klasse eingeführt werden. Die
Zahl der Einsätze werde und damit der Frei-
lose werden vermindert, die der Stammlose aber
vermehrte. Hierdurch wird das Spielfeld je-
der Lotterie von 32 545 500 Mark auf rund
33 950 000 Mark erhöht. Die hiermit sich er-
gebende Mehreinnahme des Staats von etwa
300 000 Mark soll den Spielern in Form einer
Prämie wieder zu gute kommen.

Wie die Sozialdemokratie gegen
Arbeiterbeschäftigung eifert, sobald Anträge nicht
von der Partei selbst ausgehen, beweist wieder
einmal die Besprechung der Verhandlungen im
Abgeordnetenhaus über den Antrag Hirsch
zum Schutze der Bauarbeiter im „Borw.“ Der
„Borw.“ wirft Dr. Max Hirsch vor, daß er

nicht die Regierung angeschauzt habe wegen
ihrer bisherigen Vernachlässigung selbst der
geringsten Maßnahmen zum Schutze der Bau-
arbeiter. Einmal ist es nicht wahr, daß alle
Maßnahmen zu diesem Schutze unterblieben sind,
und zweitens ist es jedenfalls das verkehrteste
Mittel, der Regierung mit Grobheiten zu kom-
men, wenn man einen Antrag stellt, den sie
annehmen oder ablehnen kann. Dazu ist nur
die Sozialdemokratie fähig, der es niemals
um wirklichen Arbeiterbeschut zu thun
ist, sondern nur um eine Agitation zu
Gunsten ihrer Partei.

Ausland.

Afrika.

In Marokko sollen die Sultans-
truppen eine Niederlage erlitten haben.
Der Spezialkorrespondent des „Herald“ in
Tangier meldet, daß die Truppen des Sultans nach
einem heftigen Kampfe mit den Aufständischen
gezwungen worden seien, sich zurückzuziehen.
Ihre Verluste betrügen etwa 50 Tote und 100
Verwundete. Die Aufständischen hätten die
Offensive ergriffen.

Der „Post.“ Ztg.“ wird noch aus Tanger
gemeldet, daß ein deutscher Berichterstatter eine
große Niederlage der Sultanstruppen nach
Tangier gemeldet habe. Der Kampf fand am
Sonnabend statt. Der Thronerbe Bu Ha-
mara bemächtigte sich des Gelagers des Ge-
neral Chergui, der 800 Mann verlor.

China.

Nach der neuesten Zählung der
chinesischen Regierung hat China, mit Aus-
nahme der Mandschurei, 417 747 325 Einwoh-
ner. Die Zahl der Bewohner drei Provinzen
der Mandschurei wird auf etwa 8 1/2 Milli-
onen geschätzt. Im ganzen zählt China hier-
nach, wie die Monatschrift „Asien“ mit-
teilt, etwa 426 247 325 Einwohner.

Amerika.

Das Repräsentantenhaus nahm
in der Schlußsitzung am Mittwoch den Be-
richt der gemeinsamen Konferenz beider Häu-
ser über die Marinevorlage an, welche
Johann Präsident Roosevelt noch vor der Ver-
tagung unterzeichnete. Das Gesetz bewilligt die
Mittel für den Bau von drei Schlach-
tschiffen zu 16 000 Tonnen und 3 Schlach-
tschiffen zu 13 000 Tonnen Gewicht; indes
sind keine Mittel für den Bau von Kreuzern,
der ursprünglich von beiden Häusern geplant
war, vorgesehen.

Westfalen und Rheinland.

! Camen, 7. März. (Der Düsseldorf-
Nebenbühne.) Bei der gestrigen Schlusssit-
zung des Komitees der Düsseldorf-
Kunstausstellung machte Geheimrat Dueg
für die Verwendung der ca. eine Million be-
tragenden Ueberschüsse der Kunstausstellung fol-
gende Vorschläge: Danach sollen erhalten 100 000
Mark die Rheinische Provinzialverwaltung, da-
von je 25 000 Mark. Elberfeld und Essen für Mu-
seumszwecke. Weitere 100 000 Mark die Westfälische
Provinzialverwaltung, davon Dortmund und
Münster je 30 000 Mark. Dem Verein zur Wab-
rung der Interessen von Rheinland und West-
falen sollen 75 000 Mark, dem Verein deutscher
Eisenhüttenleute 100 000 Mark, und dem Verein für
Veranstaltungen von Kunstausstellungen in Düs-
seldorf 95 000 Mark überwiesen werden. Ferner
soll der Verein zur Unterstützung durch gegen-
seitige Hilfe 60 000 Mark, der Rheinische Goethe-
Verein 50 000 Mark, der Düsseldorf-Verdöner-
verein 16 000 Mark, und der Zentral-Ge-
werbeverein Düsseldorf 120 000 Mark erhalten.
Der Stadt Düsseldorf sollen dann noch zur Ver-
anstaltung künftiger Ausstellungen 160 000 Mark
übergeben werden, während der Rest von 280 000
Mark dem Arbeitsausschuß der Ausstellung zu
verschiedenen Zwecken verbleiben soll.

! Camen, 7. März. In der letzten Sitzung
des Knappschaftsvorstandes, an der
auch die Berliner Kommission zur Untersuchung
der Ausbreitung der Wurmkrankheit teil-
nahm, berichtete Professor Dr. Böcker über
seine in Ungarn über die Seuche gemachten Er-
fahrungen. Wie die Westfälische Volkszeitung
meldet, wurde beschlossen, noch 150 000 Mark
zur Bekämpfung der Wurmkrankheit
auszuwerfen, so daß für das laufende Jahr
vom Allgemeinen Knappschaftsverein allein
200 000 Mark für diesen Zweck bewilligt sind.

Camen, 7. März. Das neue Zentralgefängnis für die Provinz Westfalen, für welches nach einer kürzlichen Mitteilung definitiv Baugenehmigung bestimmt sein sollte, ist noch nicht vergeben. Am Dienstag und Mittwoch wurden von einer, vom Justizministerium eingesetzten Kommission mehrere Orte besichtigt, welche sich um das Zentralgefängnis beworben haben.

Auch in unserer Stadt war am Mittwoch die vom Justizministerium eingesetzte Kommission anwesend, um nach einem geeigneten Gelände für den Bau des neuen Zentralgefängnisses für Westfalen Umschau zu halten. In welchem Orte das Gefängnis gebaut werden soll, wird voraussichtlich erst im Herbst zur Entscheidung kommen.

Camen, 7. März. Die Generalversammlung des Kleinkinderschulvereins hat den Satzungen gemäß stattgefunden und berichtet wir unsere Leser daraus folgende erfreuliche Tatsachen: Der Besuch der Schule war im Laufe des Jahres 1902 ein recht guter, sodaß durchschnittlich 170 Kinder in der Liste standen. Es hat deshalb der Vorstand sich veranlaßt gesehen, statt der jungen unangebildeten und unzulänglichen Gehilfinnen, eine voll ausgebildete zweite Kinderschwester von Bielefeld zu erbitten. Diese ist seit vorigem Herbst hier eingetreten und die Kinder sind zweckmäßig in zwei Klassen geteilt. Im vorigen Jahre ist das Grundstück der Kleinkinderschule an der Ostseite mit einer Mauer abgeschlossen worden, und es haben auch noch weitere Aufwendungen für die Instandhaltung des Gebäudes gemacht werden müssen. Doch reichten die außergewöhnlichen Einnahmen aus 1901, welche durch die Geschichte der Stadt Camen erzielt wurden, dazu aus. — Wir freuen uns, daß hiernach der innere und äußere Zustand der Kleinkinderschule als ein recht guter bezeichnet werden kann. Der Segen, der von dieser Anstalt ausgeht und in das Leben vieler Familien bringt, ist unverkennbar. Deshalb ist auch die Teilnahme an dem Gedeihen der Kleinkinderschule eine große und vollberechtigte.

Camen, 7. März. (Verschiedenes.) Am Donnerstag gastiert das **Dortmunder Stadttheater** im Schützenhofe bei Herrn Reinhardt. Herr Direktor Pook, welcher durch den Brand des Theaters in Dortmund mit seinen Künstlern gezwungen ist, Gastspiele in der Umgebung zu veranstalten, bringt uns für diesen Tag „Mit Heibelberg“, das beste und zugrätigste Stück seines Spielplanes. Es dürfte dieser Theaterabend für hier ein Ereignis sein, da wir nicht so bald wieder einen so großen Kunstkörper, welcher durch die vielen Wiederholungen des Stückes in Dortmund brillant eingepreist ist, zu sehen bekommen werden. Der Vorverkauf beginnt heute und wird hiermit auf die heutige Theateranzeige in unserem Annoncenteil des Blattes verwiesen. Weitere Theaterzettel für diese Vorstellung werden nicht getragen.

Aus der Sitzung des Vorstandes des **Allgemeinen Knappschaftsvereins** ist folgendes zu berichten: Der vorläufige Kassenausschluß für das Jahr 1902 liegt vor. Der Gesamtüberschuss beträgt 7249 552,02 Mk., in welchem folgende Ausgaben enthalten sind: Dritte Rate für Errichtung einer Lungenheilstätte 476 843,35 Mk., zweite und letzte Rate für den Erweiterungsbau des Dienstgebäudes in Oberhausen 77 984,29 Mk., Krankenhausbau in Ueckendorf 73 839,37 Mk., Krankenhausbau in Kettlinghausen 34 908,36 Mk., Bau des Dienstgebäudes in Oberhausen 9 672,91 Mk.; zusammen 673 248,28 Mk. Der Vorstand nimmt den Bericht des Ausschusses zur Bekämpfung der Bummkrankheit zur Kenntnis. Genannter Ausschluß schlägt die Anstellung von Bezirksärzten vor. Diesen Ärzten soll hauptsächlich die Untersuchung der neuanzulegenden Mitglieder obliegen, um auf diese Weise eine Verschleppung der Bummkrankheit zu verhüten. Die endgültige Beschlusfassung über diesen Punkt wurde bis zur nächsten Sitzung vertagt.

Vor der Strafkammer erschienen Donnerstag der Metzger Franz Ballmeier und der Handlanger Josef Kaiser, wohnhaft zu Camen. Beide Angeklagte sind beschuldigt, am 24. August v. J. zu Unna, die als Zeugen anwesenden Arbeiter Höffe und Camen, mit einem Stod bearbeitet, außerdem Ballmeier den Stellmacher August Lange aus Unna, mit einem Messer zu töten zu haben. In einer früheren Verhandlung konnte nicht erwiesen werden, daß Ballmeier die Messerstücke gegen Lange geführt und, indem auch Kaiser bestritt, sich des Messers als Waffe bedient zu haben, wurde beschlossen, einen weiteren Zeugen, und zwar den jetzt in Bogen dienenden Hefster, zu laden. Dieser Zeuge sagt mit voller Bestimmtheit aus, gesehen zu haben, daß Ballmeier das Messer geöffnet, in den Kessel gesteckt, es dann in die Hand genommen und dem Lange einige „Schupps“ damit beigebracht habe. Dieser Vorgang spielte sich auf der Straße, in der Nähe der Hinz'schen Wirtschaft ab und gleich darauf sei Ballmeier in die Flur des Hinz getreten, habe das Messer geschlossen und dann in die Kasse versenkt. Zur allgemeinen Überraschung deponiert der zweite Angeklagte (Kaiser) heute, daß nicht Ballmeier, sondern er die Stiche gegen Lange geführt habe. Die weitere Zeugenvernehmung entrollte jedoch ein anderes Bild von der Sache und zwar stellte sich heraus, daß, wie auch bisher angenommen, Ballmeier der Messerheld gewesen ist und Kaiser die Schuld nur deshalb auf sich nehmen wollte, weil Ballmeier ihm eine entsprechende Entschädigung zusicherte. Kaiser hatte dies kurz vor der Verhandlung einem anderen Zeugen gegenüber noch geäußert, der dies dann vor Gericht ausagte.

Nach Lage der Sache erkannte das Gericht gegen Ballmeier wegen Körperverletzung eine Gefängnisstrafe von 1 Jahr 6 Monaten und gegen den zweiten Angeklagten 6 Wochen Gefängnis. Ballmeier wurde außerdem wegen Fluchtverdacht sofort in Haft genommen.

Dortmund, 6. März. Die Stadt Dortmund strebt die Eingemeindung der an das Stadtgebiet anschließenden Orte Eving, Lindenhorst und Eörne an. Eine unter dem Vorsitz des Regierungspräsidenten Dr. Meyers hier abgehaltene erste gemeinsame Sitzung der Vertreter jener Gemeinden ergab, daß die Mehrzahl der Gemeindevertreter der Eingemeindung nicht abgeneigt ist. Dortmund würde jedoch nicht unerhebliche Beträge an den Landkreis und die Uemter Lünen und Brädel, in denen die Gemeinden liegen, zahlen müssen. Die Bechen Minister Stein und Fürst Hardenberg der Gefsenkirchener Bergwerksgesellschaft fallen bei der Eingemeindung in das Stadtgebiet.

Hamm, 6. März. In der letzten Stadtverordnetenversammlung wurde die auf der Tagesordnung stehende Zwei-Millionen-Anleihe im Prinzip angenommen. Die Gelder sollen zur Deckung von Schulneubauten u. verwandt werden.

Hamm, 6. März. Der bisherige Direktor der Haupt-Ein- und Verkaufs-Gesellschaft in Dortmund, Kraetke, wurde, wie der Westf. Anz. erzählt, wegen Uänderung der Bilanz vom Vorsitzenden des Aufsichtsrates der Staatsanwaltschaft angezeigt.

Mühlheim a. Rh., 6. März. (Zwei Selbstmorde.) Seit Freitag wurden zwei Töchter einer hiesigen angesehenen Familie vermisst. Nunmehr hat sich herausgestellt, daß beide Selbstmord begangen haben, indem sie sich in den Rhein stürzten. Angeblich aus unglücklicher Liebe haben sie sich das Leben genommen. Die Leichen sind noch nicht gefunden.

Ein elendes Leben auf dem Thron.

Von dem gequälten Leben des Sultans Abdul Hamid entwirft ein Artikel in der Märznummer von „Pearsons Magazine“ von dem Sohn eines Mannes, der eine Zeit lang Beamter am türkischen Hofe war, eine geradezu erschreckende Schilderung. Es ist die Geschichte eines gebrochenen alten Mannes, der sich wild an das Leben klammert, obgleich seine Furcht ihn längst aller Freude beraubt hat. Nidiz Kioski liegt auf einem hohen Hügel, der den Bosporus überblickt, und ist von hohen Mauern und starken Befestigungen umgeben, die Moscheen, Pavillons und Villen in den verschiedensten Stilarten einschließen. Es ist eine Stadt mit Fabriken, Zeughäusern, Ställen und Kasernen, in denen 7000 Soldaten der kaiserlichen Garde liegen, die von etwa 5000 Personen, Frauen und Konkubinen, Sklaven und Eunuchen, Dienern und Musikanten bevölkert ist. Fast in der Mitte liegt eine einfache hölzerne Villa mit 24 Zimmern, wenn auch barbarisch eingerichteten Zimmern, und hier oder in einem benachbarten kleinen Kiosk mit Zementmauern lebt der Sultan. In den Hallen seiner Gewänder trägt er stets einen Revolver und bei einer Audienz ist seine rechte Hand nicht weit entfernt davon. Mit schmerzlicher Ungeduld beobachtet er die leichtesten Bewegungen derer, die zu ihm zugelassen werden. Da er in tödlicher Furcht vor einem Mordanschlag lebt, genügt eine plötzliche Bewegung, ein schneller Schritt, ja sogar ein Wechsel der Haltung, um ihn erschreckt aufzuheben und nach dem Revolver fassen zu lassen, und bisweilen schießt er, von plötzlicher Furcht überwältigt, einen ganz harmlosen Mann oder eine Frau nieder. Bei einem Spaziergang im Park stieß der Sultan auf einen am Boden knienden arbeitenden Gärtner, der schnell aufstand, um seinem Herrn gegenüber eine ehrerbietige Haltung einzunehmen. Der Sultan argwöhnte infolge dieses plötzlichen Aufstehens Verrat, zog seinen Revolver und erschoss den Mann, bei dem man nur seine Gartengeräte, keine Waffen fand. Abdul Hamids grunzende Furcht führt immer wieder zu unangenehmen Ausbrüchen. Nur große Geistesgegenwart seitens des Bergwärters rettet die Situation. Einst war ein getreuer Minister, Hakin Pascha, im Zimmer des Sultans und wollte das Fenster schließen, weil der Sultan vom Zug belästigt wurde. Der Sultan fuhr sofort nach dem Revolver; nur durch plötzliches Niederlegen entging er der Kugel. Als der Sultan einst nachts im Bett lag, rief er seinen Kammerherren Raghib Bey. Dieser lehnte sich über das Bett, um auf Befehl des Sultans eine Zigarette anzuzünden; infolge einer Bewegung glaubte der Sultan aber, Raghib Bey wolle ihn erwürgen. Er packte ihn am Handgelenk und schrie wild, bis seine Wache ihm zu Hilfe eilte. Ebenso fürchtet er sich ständig vor Gift. Seine Privatküche ist eine wirkliche Festung. Wenn die Mittagstunde naht, tragen zwei hohe Beamte einen kleinen Tisch mit dem kaiserlichen Service vor den Sultan, und ihnen folgt ein Bedienter mit einem Präsentierbrett und den Gerichten darauf. Diese sind ganz in ein schwarzes Tuch gehüllt, deren Enden zugeknüpft und rot gesiegt sind. Ein anderer Diener trägt Brot und ein dritter eine versiegelte Flasche Wasser. Alle, die den Zug treffen, verbeugen sich tief. Der Kesaridji erbricht dann in Anwesenheit des Sultans mit großer Feierlichkeit das Siegel und bietet dann dem Herrscher die Gerichte an. Abdul Hamid berührt nur eins oder zwei, denn er ist ebenso enthaltsam wie argwöhnisch, und läßt den Rest Köslingen bringen, die er ehren will.

Wenn der Sultan dennoch Gift in einem Gericht vermutet, läßt er den Kesaridji fesseln und beobachtet genau die Wirkungen des Versuchs oder er umgibt sich mit Ragen und Hunden, denen er Bissen zuwirft, ehe er selbst isst. Er liebt Hammettsauce in Sauce gedämpft und alle Arten pikanter Schüsseln, besonders aber schätzt er gekochte Eier, weil sie weniger leicht vergiftet sein können. Der Sultan liebt die Tiere; in dem Kesaridji hat er eine Menagerie und gutgebaute Hundehütten. In seinen Ställen hat er prächtige Pferde, darunter ein schönes weißes Streithoch, Geschenk des Baren. Er hat viele Vögel, Papageien und einige Tauben, und seltene Arten, die vom Mikado stammen. Noch feltamer ist seine Liebe für Blumen. Für seine gut angelegten Gärten werden viele Gärtner gehalten. Aber dieser Blumenfreund kann ganz unmenschlich sein. Einige Kioske in Nidiz dienen als Gefängnisse und Gerichtshöfe. Die Sekretäre des Sultans fungieren gewöhnlich als Richter und urteilen über die Verschönerungsfälle ab. Der Sultan nimmt oft hinter einem Vorhang verborgen an den Verhandlungen teil. Torturen werden angewandt, um Geständnisse oder Denunziationen von Mischlingen zu erlangen. Ein schreckliches Instrument ist von den Hofnarren erfunden worden, eine Vorrichtung, um die empfindlichsten Körperteile zu pressen und quetschen, was fürchterlichen Schmerz, aber nicht den Tod zur Folge hat. Dann werden fochende Eier in die Achselhöhlen gelegt. Eine oftgebrauchte Tortur ist die Entziehung des Schlafes, die unvermeidlich Wahnsinn zur Folge hat; und noch zahlreichere andere Barbareien sind im Nidiz ganz gewöhnlich. Bei einbrechender Dunkelheit verschließt der Sultan eigenhändig die Türen, und erst wenn die Nacht weit vorgerückt ist, sucht er sein Bett auf. Hat die Musik des Orchesters, das Strammeln der Garde und die singende Stimme des Vorlesers ihn endlich in Schlaf gewiegt, so erwacht er nach einigen Augenblicken der Bewußtlosigkeit erschreckt aus dem Traum und läßt schnell einen treuen Ratgeber oder seinen Wahrsager rufen, der seinen Traum deuten muß. So verbringt der Sultan, dessen Schlummer von schrecklichen Träumen unterbrochen wird, die Nacht bis zum Tageslicht, das dem schwachen Herzen des alten Mannes der Türkei wieder Trost bringt.

Ein Spielerprozeß

Beschäftigte das Berliner Landgericht. Der Former Heinrich Herzberg, Handelsmann Hermann Sommerfeld hatten sich wegen gewerbmäßigen Glücksspiels, der Schandwirt G. Mattner und der Pfefferkuchler Gustav Wünsch wegen Beihilfe dazu zu verantworten. Ein fünfter Angeklagter, der Viehkommissionär Hermann Henke, war nicht erschienen; der Gerichtshof beschloß dessen Verhaftung. Gegen die Angeklagten wurde folgender Tatbestand festgestellt: Mattner war bis vor kurzem Inhaber einer Schankwirtschaft im Hause der Heiligegeiststraße 33. Das Lokal wurde vorzugsweise von Bädern besucht, die sich an ihren freien Abenden, des Dienstags, Donnerstags und Sonntags, einfanden. Die Bäder wußten, daß sie dort ihrer bekannten Leidenschaft, dem Hazardspiel, fröhnen konnten. Das wußten auch die drei ersten Angeklagten, die an den erwähnten Abenden nie fehlten. An allen Tischen wurde eine Bank aufgelegt und „Meine Tante, Deine Tante“ geblüht. Die Angeklagten waren zu meist die Bankhalter. Das Spiel fing häufig schon um 3 Uhr Nachmittags an und begann mit dem Mindestsatz von 50 Pfennig, der sich aber häufig bis zum Höchstbetrage von 20 Mark steigerte. Die Karten wurden von den Spielern selbst mitgebracht, was von dem Schankwirt Mattner als Entlastung für sich angesehen wurde. Im übrigen räumte Mattner ein, daß er das Spiel als Hazardspiel gefaßt und gebudet habe, obgleich sich in seinem Lokale Plakate befanden, wonach Glücksspiele verboten waren. Besondere Vorteile habe er davon nicht gehabt, nur habe der gewinnende Bankhalter den Spielern häufig einen sogenannten „Landwehrmann“ zum Festen gegeben, d. h. ein großes Weißbierglas voll Bayerisch-Bier, welches 50 Pfennig kostete, aber von den Spielern mit 1 Mark und 1.50 Mark bezahlt wurde. Der Angeklagte Wünsch, der ebenso wie die Angeklagten Henke, Herzberg und Sommerfeld bereits mehrfach wegen gewerbmäßigen Glücksspiels verurteilt ist, hatte an den Spielabenden die Rolle des Aufpassers übernommen. Erschien im Lokal ein fremder Gast, der vielleicht ein Kriminalbeamter sein konnte, so rief Wünsch das merkwürdige Wort „Stüden!“ ins Zimmer hinein, worauf die Spieler mit großer Behendigkeit das auf den Tischen liegende Geld in ihre Taschen steckten und ein harmloses Spiel begannen. Die Bankhalter sollen stets ein gutes Geschäft gemacht haben. Viele der spielenden Bädergesellen offerierten wiederholt ihren ganzen fauerverdienten Wochenlohn. Die Angeklagten erwirkten durch ihr offenes Geständnis, daß ihnen mißvernehmende Umstände zugebilligt wurden. Herzberg wurde zu drei, Sommerfeld zu sechs, Mattner zu zwei und Wünsch ebenfalls zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

Die Post in Alaska.

Achtzehnhundert Meilen durch Eis und Schnee geht, nach Aussage eines amerikanischen Reisenden, der dieser Tage von einem zweijährigen Streifzuge durch „Onkel Sams Eisland“ zurückgekehrt ist, der Weg eines Brief-

trägers in Alaska. Die Reise geht von Coos Point im Inlet bis nach Kap Nome. Das letzte Boot verläßt Nome am 5. November, reichbeladen mit Goldstaub, erfolglosen Goldgräbern, durchbrechenden Chetranen, Souvenetten, die im Frühlings kommen, reiche Minenbesitzer heiraten und dann für den Winter sich ein wärmeres Nestchen suchen, und endlich Onkel Sams Postfach. Der Winter nimmt Besitz von der Ostküste und schließt die Stadt für sechs Monate vom Verkehr mit der Außenwelt ab. Gegen Weihnachten werden die Goldgräber immer unruhiger und würden gerne eine Scheibe Sped die noch immer fünfzig Cents, also etwa zwei Mark kostet, dafür geben, ein paar Worte aus der Heimat zu Gesicht zu bekommen. Am 1. Januar geht denn auch eine Privatpost, die von der Regierung der Vereinigten Staaten in keiner Weise unterstützt wird, von Seattle ab. Der fähne Unternehmer sammelt Briefe an allen Plätzen von einiger Bedeutung. Diese müssen auf dem allerhöchsten Seidenpapier geschrieben sein und werden in Coals Inlet dann so verpackt, daß man sie in das Rodfutter des Briefträgers einnähen kann. Der Träger selbst ist ganz wie ein Eskimo gekleidet, von der Pelzmähle bis zu den Mokassinschuhen. Außerdem hatte er ein Gewehr, Schießpulver und Streichhölzer mitzunehmen. Vierzig Meilen kann er auf den Schneeschuhen machen, und dann muß er, nur der eigenen Kraft vertrauend, ein Gebiet von 1800 Meilen durchstreifen, ohne eine Menschenseele zu treffen, ohne auch nur bei einer Hütte vorbeizukommen. Die größten Hindernisse, die sich seinem Pfad entgegen stellen, sind reisende Schneeströme, die zu schnell fließen, um einzufrieren. Dort muß er seine Kleidung in ein Bündel machen, es über den Strom werfen und dann selbst wadend und schwimmend das andere Ufer zu erreichen suchen. Nach vielen Entbehrungen erreicht er endlich sein Ziel als gemachter Mann. In seiner aus Blech verfertigten Tasche trägt er gewöhnlich ein kleines Vermögen, da jeder Brief, den er mit sich nimmt, dem Sender nicht weniger als vierzig Mark Porto kostet. Gewöhnlich macht er nur eine solche Reise, aber letzter Winter hat er den „Keford“ geordnet, indem er zwei Runder machte, bei denen er Hunderte und soweit es ging, auch Schlitten gebrauchte. Diese brachten ihm netto achttausend Mark ein, die mittlerweile vermutlich in dem lustigen Leben von Nome oder Seattle schon wieder drangehangen sind.

Vermischtes.

— **Die Ursache des Studentenbueils**, das, wie mitgeteilt, am Sonntag Morgen in Karlsruhe stattgefunden hat, ist in einer Streitigkeit zu suchen, die am Fastnachstage wegen eines Mädchens zwischen den beiden Studenten Goldberg und Schwarz, die der „Polenverbündung“ an der Technischen Hochschule angehörten, entstanden ist. Inzwischen ist Goldberg aus Warschau in Folge der Verwundung gestorben.

— **Die Sammlungen zum Wiederaufbau des Glockenturmes** von San Marco in Venedig haben 1 1/2 Millionen Vire ergeben. Diese Summe ist, wie der Bürgermeister von Venedig, Graf Grimani, nach der „Post. Ztg.“ bekannt gibt, fast ausschließlich von Italienern aufgebracht worden. Unerbittungen, im Auslande Sammlungen zu eröffnen, habe die Stadt Venedig grundsätzlich abgelehnt. Am 25. April, dem San-Markustage, wird König Viktor Emanuel den Grundstein zu dem neuen Turme legen, der genau an Stelle des alten errichtet wird und eine getreue Nachbildung des alten werden soll. Die Bauleitung ist dem Mailänder Architekten Luca Beltrami übertragen worden, der sich durch Erneuerung des Mailänder Schlosses des Visconti einen Namen gemacht hat. Der Bau wird wahrscheinlich vier Jahre dauern und 2 Millionen Vire kosten. Zugleich mit der Wiederaufstellung des Glockenturmes wird auch die Restaurierung der übrigen Monumentalbauten Venedigs durchgeführt werden. Die Regierung verlangt zu diesem Besuche von der Kammer einen Kredit von 5 Millionen Vire.

— **Von einem „Scheidungs Hund“** schreibt man dem „Hann. Cour. aus Paris: Herr und Frau K. lebten seit ein paar Jahren in glücklicher Ehe, die durch keinerlei Kindergefahr gerührt, wohl aber durch munteres Hundegebell verflüht wurde. Für gewöhnlich ging „Blad“ mit Herrn K. spazieren, gelegentlich begleitete er auch dessen schönere Hälfte. Eines Tages begab es sich, daß Frau K. die Rue Lafayette entlang ging, wobei ihr der kleine „Tonton“ — dies ist nämlich der Sammelname, unter dem man in Frankreich die Hunde versteht — munter voranlief. Plötzlich bleibt „Blad“ vor einem Hause stehen und sieht sich fragend nach der Gebieterin um. Diese aber achtet nicht auf den Hund, sondern setzt ihren Weg fort. Doch der „Tonton“ läßt sich nicht irre machen; er läuft in das offene Haus hinein, bleibt wieder stehen und sieht wieder nach seiner Herrin, die durch dieses sonderbare Benehmen schließlich aufmerksam wird. Das betreffende Haus war Frau K. völlig unbekannt; niemand wohnte darin, den sie kannte. Dem Hunde aber schien es nur zu wohl bekannt zu sein. Da überkam die kuge Frau plötzlich eine dunkle Ahnung: sie ging auf den „Blad“ des Hauses ein und ließ sich von diesem in das Haus führen. Plötzlich und in sprang „Blad“ nunmehr die Treppen empor und blieb schließlich vor einer Thür des dritten Stockes stehen. Rasch entschlossen zieht

unt.
 f.
 32.
 e
 nte
 236
 de
 2010
 er
 nte
 812

Turnverein „Eintracht“ Camen.

Sonntag, den 8. März, abends 8 Uhr:

Theatralische

Abendunterhaltung

im Vereinslokale (Schützenhof)

Karten im Vorverkauf sind bei sämtlichen Vorstandsmitgliedern für Nichtmitglieder zum Preise von 50 Pf. zu haben. Eltern von Mitgliedern zahlen 25 Pf.

Den aktiven und passiven Mitgliedern dient die letzte Quittungskarte als Legitimation.

Es ladet freundlichst ein

Der Vorstand.

Theater in Camen.

Schützenhof (Wirt Reinhard)

Donnerstag, den 12. März 1903

Gastspiel

des Dortmunder Stadt-Theaters.

Direktion Fritz Pöhl.

Sensationeller Erfolg! Repertoirestück aller bedeutenden Bühnen!

Alt-Heidelberg

Schauspiel in 5 Akten von Wilhelm Meier-Wester. In Scene gesetzt von Direktor Fritz Pöhl.

Personen:

Karl Heinrich, Erbherr von Sachsen-Karlsburg	William Mühlhan.
Staatsminister v. Haug, Erzengel	Paul Schubert.
Hofmarschall Freierr v. Vassarge, Erzengel	Paul Heinrich.
Kammerherr von Breitenberg	Karl Müller.
Kammerherr Baron von Wiegand	Graf Wegener.
Dr. phil. Jüttner	Osar Wugge.
Lutz, Kammerdiener	Paul Wetterling.
Graf v. Asterberg	Emil Landwehr.
Karl Bilz	Kurt Donath.
Kurt Engelbrecht	Otto Boges.
Wina	Emil Wiegert.
von Weill, Sago-Borussia	Richard Dörge.
Müller, Gattin	Georg Schreyer.
Frau Müller	Betty Boges.
Frau Dörfel, deren Tante	Maria Papagei.
Kellermann	Anton Trunfel.
Räthel	Stargd Witten.
Schölermann	Dewald Sumner.
Glanz	Albert Weidenbach.
Kreuter	Georg Segel.
Kaufmann	Fritz Köhler.
Reinhold	Edwin Stein.

Mitglieder der Heidelberger Ks. ps. Bandalla, Sago-Borussia, Sargonia, Gueithalia, Khenania, Suevia

Kammerherren, Offiziere, Musiker, Kavalieren.

Zwischen dem 2. und 3. Aufzuge liegt ein Zeitraum von vier Monaten, zwischen dem 3. und 4. zwei Jahre.

Nach dem 2. und 4. Akte längere Pausen

Abendessen-Offnung 1/8 Uhr. — Anfang 8 1/4 Uhr! — Ende 1/211 Uhr.

Preise der Plätze: Im Vorverkauf im „Schützenhof“ bei Herrn Reinhold und in Verlage der „Märk. Zeitung“ Paquet (nummeriert) 1.50 M., 1. Platz 1 M., 2. Platz 60 Pf. An der Abendkasse: Paquet 1.50 M., 1. Platz 1.25 M., 2. Platz 75 Pf., Gallerie 40 Pf.

Restaurant zum Stadtpark

CAMEN.

Sonntag den 8. März cr.:

Großes

Bockbier-Fest

verbunden mit

Frei-Konzert.

Hierzu ladet freundlichst ein

Wilh. Schmidt.

Tapeten.

Grosse Auswahl neuer Muster.

Vorjährige und Reste

besonders billig.

Heinrich Jacobi, Camen.

Gebraunten Plantagen-Kaffee

à Pfd. 70, 80, 100, 120 und 160 Pfg.

empfehlen

H. P. Thiel.

Das Allerbeste von

Feen-Cacao u. BETHEE

ist

JORDAN & Feen-Chokolade

MAGDEBURG.

PERU GUANO

7 x 10 x 2

ANGLO-CONTINENTAL

DEPONIERT

Das Füllhorn auf den Säcken ist „rot“.

Nr. 11. 1903.

Emmerich, Antwerpen, im Januar 1903.

Anglo-Continentale (vormals Ohlendorff'sche) Guano-Werke.

Verein selbständiger Kaufleute

zu Camen.

Am Mittwoch den 11. März, abends 8 Uhr,

im Reinhardtschen Saale:

— Vortrag —

des Forschungsreisenden Herrn Dr. Grothe-München.

Thema: „Kulturgemälde der Zweistromländer

Mesopotamien, Aegypten und Babylonien.“

Erläuterung des Vortrages durch ca. 100 Lichtbilder.

Der Besuch ist jedermann gestattet.

Eintrittsgeld à Person 50 Pfg. Karten im Vorverkauf bei den Herren W. Fetting und J. Brombach.

Westlicher Schützenbund.

Sonntag den 8. März,

findet im Vereinslokale des Herrn Wirt Rocholl

General-Versammlung

statt.

Tages-Ordnung:

1. Beratung über ein diesjähriges Schützenfest.
2. Verschiedenes.

Um pünktliches Erscheinen ersucht

Der Vorstand.

PIANOS

modernen Stils, Flügel und Pianos in vollkommener Ausführung, sowie auch deutsche Harmoniums, Euley-Organen und Pianos in reicher Auswahl empfiehlt

Rud. Ibach Sohn

Königl. Hof-Pianofortefabrikant

Barmen

Neuerweg 40

Berlin-Köln-Düsseldorf-Hamburg-London.

Bei Kauf, Miete, Umtausch, Reparatur oder Stimmung wende man sich an die mehr als hundertjährige Erfahrung des durch vier Generationen bestehenden Hauses

IBACH

Obers. Unterbett u. R. 11 1/2 M. Bett 17 1/2 M. Bett 22 1/2 M. Bett 27 M. Bett 32 M. Bett 37 M. Bett 42 M. Bett 47 M. Bett 52 M. Bett 57 M. Bett 62 M. Bett 67 M. Bett 72 M. Bett 77 M. Bett 82 M. Bett 87 M. Bett 92 M. Bett 97 M. Bett 102 M. Bett 107 M. Bett 112 M. Bett 117 M. Bett 122 M. Bett 127 M. Bett 132 M. Bett 137 M. Bett 142 M. Bett 147 M. Bett 152 M. Bett 157 M. Bett 162 M. Bett 167 M. Bett 172 M. Bett 177 M. Bett 182 M. Bett 187 M. Bett 192 M. Bett 197 M. Bett 202 M. Bett 207 M. Bett 212 M. Bett 217 M. Bett 222 M. Bett 227 M. Bett 232 M. Bett 237 M. Bett 242 M. Bett 247 M. Bett 252 M. Bett 257 M. Bett 262 M. Bett 267 M. Bett 272 M. Bett 277 M. Bett 282 M. Bett 287 M. Bett 292 M. Bett 297 M. Bett 302 M. Bett 307 M. Bett 312 M. Bett 317 M. Bett 322 M. Bett 327 M. Bett 332 M. Bett 337 M. Bett 342 M. Bett 347 M. Bett 352 M. Bett 357 M. Bett 362 M. Bett 367 M. Bett 372 M. Bett 377 M. Bett 382 M. Bett 387 M. Bett 392 M. Bett 397 M. Bett 402 M. Bett 407 M. Bett 412 M. Bett 417 M. Bett 422 M. Bett 427 M. Bett 432 M. Bett 437 M. Bett 442 M. Bett 447 M. Bett 452 M. Bett 457 M. Bett 462 M. Bett 467 M. Bett 472 M. Bett 477 M. Bett 482 M. Bett 487 M. Bett 492 M. Bett 497 M. Bett 502 M. Bett 507 M. Bett 512 M. Bett 517 M. Bett 522 M. Bett 527 M. Bett 532 M. Bett 537 M. Bett 542 M. Bett 547 M. Bett 552 M. Bett 557 M. Bett 562 M. Bett 567 M. Bett 572 M. Bett 577 M. Bett 582 M. Bett 587 M. Bett 592 M. Bett 597 M. Bett 602 M. Bett 607 M. Bett 612 M. Bett 617 M. Bett 622 M. Bett 627 M. Bett 632 M. Bett 637 M. Bett 642 M. Bett 647 M. Bett 652 M. Bett 657 M. Bett 662 M. Bett 667 M. Bett 672 M. Bett 677 M. Bett 682 M. Bett 687 M. Bett 692 M. Bett 697 M. Bett 702 M. Bett 707 M. Bett 712 M. Bett 717 M. Bett 722 M. Bett 727 M. Bett 732 M. Bett 737 M. Bett 742 M. Bett 747 M. Bett 752 M. Bett 757 M. Bett 762 M. Bett 767 M. Bett 772 M. Bett 777 M. Bett 782 M. Bett 787 M. Bett 792 M. Bett 797 M. Bett 802 M. Bett 807 M. Bett 812 M. Bett 817 M. Bett 822 M. Bett 827 M. Bett 832 M. Bett 837 M. Bett 842 M. Bett 847 M. Bett 852 M. Bett 857 M. Bett 862 M. Bett 867 M. Bett 872 M. Bett 877 M. Bett 882 M. Bett 887 M. Bett 892 M. Bett 897 M. Bett 902 M. Bett 907 M. Bett 912 M. Bett 917 M. Bett 922 M. Bett 927 M. Bett 932 M. Bett 937 M. Bett 942 M. Bett 947 M. Bett 952 M. Bett 957 M. Bett 962 M. Bett 967 M. Bett 972 M. Bett 977 M. Bett 982 M. Bett 987 M. Bett 992 M. Bett 997 M. Bett 1002 M. Bett 1007 M. Bett 1012 M. Bett 1017 M. Bett 1022 M. Bett 1027 M. Bett 1032 M. Bett 1037 M. Bett 1042 M. Bett 1047 M. Bett 1052 M. Bett 1057 M. Bett 1062 M. Bett 1067 M. Bett 1072 M. Bett 1077 M. Bett 1082 M. Bett 1087 M. Bett 1092 M. Bett 1097 M. Bett 1102 M. Bett 1107 M. Bett 1112 M. Bett 1117 M. Bett 1122 M. Bett 1127 M. Bett 1132 M. Bett 1137 M. Bett 1142 M. Bett 1147 M. Bett 1152 M. Bett 1157 M. Bett 1162 M. Bett 1167 M. Bett 1172 M. Bett 1177 M. Bett 1182 M. Bett 1187 M. Bett 1192 M. Bett 1197 M. Bett 1202 M. Bett 1207 M. Bett 1212 M. Bett 1217 M. Bett 1222 M. Bett 1227 M. Bett 1232 M. Bett 1237 M. Bett 1242 M. Bett 1247 M. Bett 1252 M. Bett 1257 M. Bett 1262 M. Bett 1267 M. Bett 1272 M. Bett 1277 M. Bett 1282 M. Bett 1287 M. Bett 1292 M. Bett 1297 M. Bett 1302 M. Bett 1307 M. Bett 1312 M. Bett 1317 M. Bett 1322 M. Bett 1327 M. Bett 1332 M. Bett 1337 M. Bett 1342 M. Bett 1347 M. Bett 1352 M. Bett 1357 M. Bett 1362 M. Bett 1367 M. Bett 1372 M. Bett 1377 M. Bett 1382 M. Bett 1387 M. Bett 1392 M. Bett 1397 M. Bett 1402 M. Bett 1407 M. Bett 1412 M. Bett 1417 M. Bett 1422 M. Bett 1427 M. Bett 1432 M. Bett 1437 M. Bett 1442 M. Bett 1447 M. Bett 1452 M. Bett 1457 M. Bett 1462 M. Bett 1467 M. Bett 1472 M. Bett 1477 M. Bett 1482 M. Bett 1487 M. Bett 1492 M. Bett 1497 M. Bett 1502 M. Bett 1507 M. Bett 1512 M. Bett 1517 M. Bett 1522 M. Bett 1527 M. Bett 1532 M. Bett 1537 M. Bett 1542 M. Bett 1547 M. Bett 1552 M. Bett 1557 M. Bett 1562 M. Bett 1567 M. Bett 1572 M. Bett 1577 M. Bett 1582 M. Bett 1587 M. Bett 1592 M. Bett 1597 M. Bett 1602 M. Bett 1607 M. Bett 1612 M. Bett 1617 M. Bett 1622 M. Bett 1627 M. Bett 1632 M. Bett 1637 M. Bett 1642 M. Bett 1647 M. Bett 1652 M. Bett 1657 M. Bett 1662 M. Bett 1667 M. Bett 1672 M. Bett 1677 M. Bett 1682 M. Bett 1687 M. Bett 1692 M. Bett 1697 M. Bett 1702 M. Bett 1707 M. Bett 1712 M. Bett 1717 M. Bett 1722 M. Bett 1727 M. Bett 1732 M. Bett 1737 M. Bett 1742 M. Bett 1747 M. Bett 1752 M. Bett 1757 M. Bett 1762 M. Bett 1767 M. Bett 1772 M. Bett 1777 M. Bett 1782 M. Bett 1787 M. Bett 1792 M. Bett 1797 M. Bett 1802 M. Bett 1807 M. Bett 1812 M. Bett 1817 M. Bett 1822 M. Bett 1827 M. Bett 1832 M. Bett 1837 M. Bett 1842 M. Bett 1847 M. Bett 1852 M. Bett 1857 M. Bett 1862 M. Bett 1867 M. Bett 1872 M. Bett 1877 M. Bett 1882 M. Bett 1887 M. Bett 1892 M. Bett 1897 M. Bett 1902 M. Bett 1907 M. Bett 1912 M. Bett 1917 M. Bett 1922 M. Bett 1927 M. Bett 1932 M. Bett 1937 M. Bett 1942 M. Bett 1947 M. Bett 1952 M. Bett 1957 M. Bett 1962 M. Bett 1967 M. Bett 1972 M. Bett 1977 M. Bett 1982 M. Bett 1987 M. Bett 1992 M. Bett 1997 M. Bett 2002 M. Bett 2007 M. Bett 2012 M. Bett 2017 M. Bett 2022 M. Bett 2027 M. Bett 2032 M. Bett 2037 M. Bett 2042 M. Bett 2047 M. Bett 2052 M. Bett 2057 M. Bett 2062 M. Bett 2067 M. Bett 2072 M. Bett 2077 M. Bett 2082 M. Bett 2087 M. Bett 2092 M. Bett 2097 M. Bett 2102 M. Bett 2107 M. Bett 2112 M. Bett 2117 M. Bett 2122 M. Bett 2127 M. Bett 2132 M. Bett 2137 M. Bett 2142 M. Bett 2147 M. Bett 2152 M. Bett 2157 M. Bett 2162 M. Bett 2167 M. Bett 2172 M. Bett 2177 M. Bett 2182 M. Bett 2187 M. Bett 2192 M. Bett 2197 M. Bett 2202 M. Bett 2207 M. Bett 2212 M. Bett 2217 M. Bett 2222 M. Bett 2227 M. Bett 2232 M. Bett 2237 M. Bett 2242 M. Bett 2247 M. Bett 2252 M. Bett 2257 M. Bett 2262 M. Bett 2267 M. Bett 2272 M. Bett 2277 M. Bett 2282 M. Bett 2287 M. Bett 2292 M. Bett 2297 M. Bett 2302 M. Bett 2307 M. Bett 2312 M. Bett 2317 M. Bett 2322 M. Bett 2327 M. Bett 2332 M. Bett 2337 M. Bett 2342 M. Bett 2347 M. Bett 2352 M. Bett 2357 M. Bett 2362 M. Bett 2367 M. Bett 2372 M. Bett 2377 M. Bett 2382 M. Bett 2387 M. Bett 2392 M. Bett 2397 M. Bett 2402 M. Bett 2407 M. Bett 2412 M. Bett 2417 M. Bett 2422 M. Bett 2427 M. Bett 2432 M. Bett 2437 M. Bett 2442 M. Bett 2447 M. Bett 2452 M. Bett 2457 M. Bett 2462 M. Bett 2467 M. Bett 2472 M. Bett 2477 M. Bett 2482 M. Bett 2487 M. Bett 2492 M. Bett 2497 M. Bett 2502 M. Bett 2507 M. Bett 2512 M. Bett 2517 M. Bett 2522 M. Bett 2527 M. Bett 2532 M. Bett 2537 M. Bett 2542 M. Bett 2547 M. Bett 2552 M. Bett 2557 M. Bett 2562 M. Bett 2567 M. Bett 2572 M. Bett 2577 M. Bett 2582 M. Bett 2587 M. Bett 2592 M. Bett 2597 M. Bett 2602 M. Bett 2607 M. Bett 2612 M. Bett 2617 M. Bett 2622 M. Bett 2627 M. Bett 2632 M. Bett 2637 M. Bett 2642 M. Bett 2647 M. Bett 2652 M. Bett 2657 M. Bett 2662 M. Bett 2667 M. Bett 2672 M. Bett 2677 M. Bett 2682 M. Bett 2687 M. Bett 2692 M. Bett 2697 M. Bett 2702 M. Bett 2707 M. Bett 2712 M. Bett 2717 M. Bett 2722 M. Bett 2727 M. Bett 2732 M. Bett 2737 M. Bett 2742 M. Bett 2747 M. Bett 2752 M. Bett 2757 M. Bett 2762 M. Bett 2767 M. Bett 2772 M. Bett 2777 M. Bett 2782 M. Bett 2787 M. Bett 2792 M. Bett 2797 M. Bett 2802 M. Bett 2807 M. Bett 2812 M. Bett 2817 M. Bett 2822 M. Bett 2827 M. Bett 2832 M. Bett 2837 M. Bett 2842 M. Bett 2847 M. Bett 2852 M. Bett 2857 M. Bett 2862 M. Bett 2867 M. Bett 2872 M. Bett 2877 M. Bett 2882 M. Bett 2887 M. Bett 2892 M. Bett 2897 M. Bett 2902 M. Bett 2907 M. Bett 2912 M. Bett 2917 M. Bett 2922 M. Bett 2927 M. Bett 2932 M. Bett 2937 M. Bett 2942 M. Bett 2947 M. Bett 2952 M. Bett 2957 M. Bett 2962 M. Bett 2967 M. Bett 2972 M. Bett 2977 M. Bett 2982 M. Bett 2987 M. Bett 2992 M. Bett 2997 M. Bett 3002 M. Bett 3007 M. Bett 3012 M. Bett 3017 M. Bett 3022 M. Bett 3027 M. Bett 3032 M. Bett 3037 M. Bett 3042 M. Bett 3047 M. Bett 3052 M. Bett 3057 M. Bett 3062 M. Bett 3067 M. Bett 3072 M. Bett 3077 M. Bett 3082 M. Bett 3087 M. Bett 3092 M. Bett 3097 M. Bett 3102 M. Bett 3107 M. Bett 3112 M. Bett 3117 M. Bett 3122 M. Bett 3127 M. Bett 3132 M. Bett 3137 M. Bett 3142 M. Bett 3147 M. Bett 3152 M. Bett 3157 M. Bett 3162 M. Bett 3167 M. Bett 3172 M. Bett 3177 M. Bett 3182 M. Bett 3187 M. Bett 3192 M. Bett 3197 M. Bett 3202 M. Bett 3207 M. Bett 3212 M. Bett 3217 M. Bett 3222 M. Bett 3227 M. Bett 3232 M. Bett 3237 M. Bett 3242 M. Bett 3247 M. Bett 3252 M. Bett 3257 M. Bett 3262 M. Bett 3267 M. Bett 3272 M. Bett 3277 M. Bett 3282 M. Bett 3287 M. Bett 3292 M. Bett 3297 M. Bett 3302 M. Bett 3307 M. Bett 3312 M. Bett 3317 M. Bett 3322 M. Bett 3327 M. Bett 3332 M. Bett 3337 M. Bett 3342 M. Bett 3347 M. Bett 3352 M. Bett 3357 M. Bett 3362 M. Bett 3367 M. Bett 3372 M. Bett 3377 M. Bett 3382 M. Bett 3387 M. Bett 3392 M. Bett 3397 M. Bett 3402 M. Bett 3407 M. Bett 3412 M. Bett 3417 M. Bett 3422 M. Bett 3427 M. Bett 3432 M. Bett 3437 M. Bett 3442 M. Bett 3447 M. Bett 3452 M. Bett 3457 M. Bett 3462 M. Bett 3467 M. Bett 3472 M. Bett 3477 M. Bett 3482 M. Bett 3487 M. Bett 3492 M. Bett 3497 M. Bett 3502 M. Bett 3507 M. Bett 3512 M. Bett 3517 M. Bett 3522 M. Bett 3527 M. Bett 3532 M. Bett 3537 M. Bett 3542 M. Bett 3547 M. Bett 3552 M. Bett 3557 M. Bett 3562 M. Bett 3567 M. Bett 3572 M. Bett 3577 M. Bett 3582 M. Bett 3587 M. Bett 3592 M. Bett 3597 M. Bett 3602 M. Bett 3607 M. Bett 3612 M. Bett 3617 M. Bett 3622 M. Bett 3627 M. Bett 3632 M. Bett 3637 M. Bett 3642 M. Bett 3647 M. Bett 3652 M. Bett 3657 M. Bett 3662 M. Bett 3667 M. Bett 3672 M. Bett 3677 M. Bett 3682 M. Bett 3687 M. Bett 3692 M. Bett 3697 M. Bett 3702 M. Bett 3707 M. Bett 3712 M. Bett 3717 M. Bett 3722 M. Bett 3727 M. Bett 3732 M. Bett 3737 M. Bett 3742 M. Bett 3747 M. Bett 3752 M. Bett 3757 M. Bett 3762 M. Bett 3767 M. Bett 3772 M. Bett 3777 M. Bett 3782 M. Bett 3787 M. Bett 3792 M. Bett 3797 M. Bett 3802 M. Bett 3807 M. Bett 3812 M. Bett 3817 M. Bett 3822 M. Bett 3827 M. Bett 3832 M. Bett 3837 M. Bett 3842 M. Bett 3847 M. Bett 3852 M. Bett 3857 M. Bett 3862 M. Bett 3867 M. Bett 3872 M. Bett 3877 M. Bett 3882 M. Bett 3887 M. Bett 3892 M. Bett 3897 M. Bett 3902 M. Bett 3907 M. Bett 3912 M. Bett 3917 M. Bett 3922 M. Bett 3927 M. Bett 3932 M. Bett 3937 M. Bett 3942 M. Bett 3947 M. Bett 3952 M. Bett 3957 M. Bett 3962 M. Bett 3967 M. Bett 3972 M. Bett 3977 M. Bett 3982 M. Bett 3987 M. Bett 3992 M. Bett 3997 M. Bett 4002 M. Bett 4007 M. Bett 4012 M. Bett 4017 M. Bett 4022 M. Bett 4027 M. Bett 4032 M. Bett 4037 M. Bett 4042 M. Bett 4047 M. Bett 4052 M. Bett 4057 M. Bett 4062 M. Bett 4067 M. Bett 4072 M. Bett 4077 M. Bett 4082 M. Bett 4087 M. Bett 4092 M. Bett 4097 M. Bett 4102 M. Bett 4107 M. Bett 4112 M. Bett 4117 M. Bett 4122 M. Bett 4127 M. Bett 4132 M. Bett 4137 M. Bett 4142 M. Bett 4147 M. Bett 4152 M. Bett 4157 M. Bett 4162 M. Bett 4167 M. Bett 4172 M. Bett 4177 M. Bett 4182 M. Bett 4187 M. Bett 4192 M. Bett 4197 M. Bett 4202 M. Bett 4207 M. Bett 4212 M. Bett 4217 M. Bett 4222 M. Bett 4227 M. Bett 4232 M. Bett 4237 M. Bett 4242 M. Bett 4247 M. Bett 4252 M. Bett 4257 M. Bett 4262 M. Bett 4267 M. Bett 4272 M. Bett 4277 M. Bett 4282 M. Bett 4287 M. Bett 4292 M. Bett 4297 M. Bett 4302 M. Bett 4307 M. Bett 4312 M. Bett 4317 M. Bett 4322 M. Bett 4327 M. Bett 4332 M. Bett 4337 M. Bett 4342 M. Bett 4347 M. Bett 4352 M. Bett 4357 M. Bett 4362 M. Bett 4367 M. Bett 4372 M. Bett 4377 M. Bett 4382 M. Bett 4387 M. Bett 4392 M. Bett 4397 M. Bett 4402 M. Bett 4407 M. Bett 4412 M. Bett 4417 M. Bett 4422 M. Bett 4427 M. Bett 4432 M. Bett 4437 M. Bett 4442 M. Bett 4447 M. Bett 4452 M. Bett 4457 M. Bett 4462 M. Bett 4467 M. Bett 4472 M. Bett 4477 M. Bett 4482 M. Bett 4487 M. Bett 4492 M. Bett 4497 M. Bett 4502 M. Bett 4507 M. Bett 4512 M. Bett 4517 M. Bett 4522 M. Bett 4527 M. Bett 4532 M. Bett 4537 M. Bett 4542 M. Bett 4547 M. Bett 4552 M. Bett 4557 M. Bett 4562 M. Bett 4567 M. Bett 4572 M. Bett 4577 M. Bett 4582 M. Bett 4587 M. Bett 4592 M. Bett 4597 M. Bett 4602 M. Bett 4607 M. Bett 4612 M. Bett 4617 M. Bett 4622 M. Bett 4627 M. Bett 4632 M. Bett 4637 M. Bett 4642 M. Bett 4647 M. Bett 4652 M. Bett 4657 M. Bett 4662 M. Bett 4667 M. Bett 4672 M. Bett 4677 M. Bett 4682 M. Bett 4687 M. Bett 4692 M. Bett 4697 M. Bett 4702 M. Bett 4707 M. Bett 4712 M. Bett 4717 M. Bett 4722 M. Bett 4727 M. Bett 4732 M. Bett 4737 M. Bett 4742 M. Bett 4747 M. Bett 4752 M. Bett 4757 M. Bett 4762 M. Bett 4767 M. Bett 4772 M. Bett 4777 M. Bett 4782 M. Bett 4787 M. Bett 4792 M. Bett 4797 M. Bett 4802 M. Bett 4807 M. Bett 4812 M. Bett 4817 M. Bett 4822 M. Bett 4827 M. Bett 4832 M. Bett 4837 M. Bett 4842 M. Bett 4847 M. Bett 4852 M. Bett 4857 M. Bett 4862 M. Bett 4867 M. Bett 4872 M. Bett 4877 M. Bett 4882 M. Bett 4887 M. Bett 4892 M. Bett 4897 M. Bett 4902 M. Bett 4907 M. Bett 4912 M. Bett 4917 M. Bett 4922 M. Bett 4927 M. Bett 4932 M. Bett 4937 M. Bett 4942 M. Bett 4947 M. Bett 4952 M. Bett 4957 M. Bett 4962 M. Bett 4967 M. Bett 4972 M. Bett 4977 M. Bett 4982 M. Bett 4987 M. Bett 4992 M. Bett 4997 M. Bett 5002 M. Bett 5007 M. Bett 5012 M. Bett 5017 M. Bett 5022 M. Bett 5027 M. Bett 5032 M. Bett 5037 M. Bett 5042 M. Bett 5047 M. Bett 5052 M. Bett 5057 M. Bett 5062 M. Bett 5067 M. Bett 5072 M. Bett 5077 M. Bett 5082 M. Bett 5087 M. Bett 5092 M. Bett 5097 M. Bett 5102 M. Bett 5107 M. Bett 5112 M. Bett 5117 M. Bett 5122 M. Bett 5127 M. Bett 5132 M. Bett 5137 M. Bett 5142 M. Bett 5147 M. Bett 5152 M. Bett 5157 M. Bett 5162 M. Bett 5167 M. Bett 5172 M. Bett 5177 M. Bett 5182 M. Bett 5187 M. Bett 5192 M. Bett 5197 M. Bett 5202 M. Bett 5207 M. Bett 5212 M. Bett 5217 M. Bett 5222 M. Bett 5227 M. Bett 5232 M. Bett 5237 M. Bett 5242 M. Bett 5247 M. Bett 5252 M. Bett 5257 M. Bett 5262 M. Bett 5267 M. Bett 5272 M. Bett 5277 M. Bett 5282 M. Bett 5287 M. Bett 5292 M. Bett 5297 M. Bett 5302 M. Bett 5307 M. Bett 5312 M. Bett 5317 M. Bett 5322 M. Bett 5327 M. Bett 5332 M. Bett 5337 M. Bett 5342 M. Bett 5347 M. Bett 5352 M. Bett 5357 M. Bett 5362 M. Bett 5367 M. Bett 5372 M. Bett 5377 M. Bett 5382 M. Bett 5387 M. Bett 5392 M. Bett 5397 M. Bett 5402 M. Bett 5407 M. Bett 5412 M. Bett 5417 M. Bett 5422 M. Bett 5427 M. Bett 5432 M. Bett 5437 M. Bett 5442 M. Bett 5447 M. Bett 5452 M. Bett 5457 M. Bett 5462 M. Bett 5467 M. Bett 5472 M. Bett 5477 M. Bett 5482 M. Bett 5487 M. Bett 5492 M. Bett 5497 M. Bett 5502 M. Bett 5507 M. Bett 5512 M. Bett 5517 M. Bett 5522 M. Bett 5527 M. Bett 5532 M. Bett 5537 M. Bett 5542 M. Bett 5547 M. Bett 5552 M. Bett 5557 M. Bett 5562 M. Bett 5567 M. Bett 5572 M. Bett 5577 M. Bett 5582 M. Bett 5587 M. Bett 5592 M. Bett 5597 M. Bett 5602 M. Bett 5607 M. Bett 5612 M. Bett 5617 M. Bett 5622 M. Bett 5627 M. Bett 5632 M. Bett 5637 M. Bett 5642 M. Bett 5647 M. Bett 5652 M. Bett 5657 M. Bett 5662 M. Bett 5667 M. Bett 5672 M. Bett 5677 M. Bett 5682 M. Bett 5687 M. Bett 5692 M. Bett 5697 M. Bett 5702 M. Bett 5707 M. Bett 5712 M. Bett 5717 M. Bett 5722 M. Bett 5727 M. Bett 5732 M. Bett 5737 M. Bett 5742 M. Bett 5747 M. Bett 5752 M. Bett 5757 M. Bett 5762 M. Bett 5767 M. Bett 5772 M. Bett 5777 M. Bett 5782 M. Bett 5787 M. Bett 5792 M. Bett 5797 M. Bett 5802 M. Bett 5807 M. Bett 5812 M. Bett 5817 M. Bett 5822 M. Bett 5827 M. Bett 5832 M. Bett 5837 M. Bett 5842 M. Bett 5847 M. Bett 5852 M. Bett 5857 M. Bett 5862 M. Bett 5867 M. Bett 5872 M. Bett 5877 M. Bett 5882 M. Bett 5887 M. Bett 5892 M. Bett 5897 M. Bett 5902 M. Bett 5907 M. Bett 5912 M. Bett 5917 M. Bett 5922 M. Bett 5927 M. Bett 5932 M. Bett 5937 M. Bett 5942 M. Bett 5947 M. Bett 5952 M. Bett 5957 M. Bett 5962 M. Bett 5967 M. Bett 5972 M. Bett 5977 M. Bett 5982 M. Bett 5987 M. Bett 5992 M. Bett 5997 M. Bett 6002 M. Bett 6007 M. Bett 6012 M. Bett 6017 M. Bett 6022 M. Bett 6027 M. Bett 6032 M. Bett 6037 M. Bett 6042 M. Bett 6047 M. Bett 6052 M. Bett 6057 M. Bett 6062 M. Bett 6067 M. Bett 6072 M. Bett 6077 M. Bett 6082 M. Bett 6087 M. Bett 6092 M. Bett 6097 M. Bett 6102 M. Bett 6107 M. Bett

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.

31. Jahrgang.

Abonnementspreis
für diese 3mal wöchentlich
erscheinende Zeitung mit
der illustrierten Beilage „Der
Zeitspiegel“ viertel-
jährlich 1 Mark
prämienlos.
Durch die Post bezogen
1 Mark 25 Pfg.

Einselne Nummer 10 Pfg

Zweites Blatt.

Reichstag.

(Sitzung vom 4. März.)

Der Reichstag setzte heute die Etatsberatung beim Etat des Reichseisenbahnamts fort, ohne daß es noch zu erheblichen Debatten kam. Dies war um so reichlicher der Fall, als der Etat der Reichseisenbahnen an die Reihe kam und der Chef derselben, preussischer Eisenbahnminister Budge, am Bundesratstische erschien. In erster Linie machten elf sächsische Abgeordnete, wie der Abg. Riff (Hosp. der freis. Vgg.) und Hauf (Eis.) verschiedene reichslandische Wünsche geltend, die jedes Jahr wiederkehren. Soweit sie sich auch auf die Tarifreform bezogen, nahm Erz. Budge die Veranlassung, festzustellen, er habe im Abgeordnetenhaus nicht gesagt, daß er für eine Personentarifreform überhaupt nicht zu haben sei. Er habe nur gesagt, er wolle keine Experimente machen. Wenn man Reformen wolle, müsse man ganze Arbeit vollbringen und für das ganze deutsche Reich einheitliche Bestimmungen treffen. Das ginge aber nicht so schnell. Und man könne von ihm nicht verlangen, daß er in neun Monaten eine Arbeit vollbringe, die sein Vorgänger in 11 Jahren nicht fertig gebracht habe. — Sein Bestreben, für seine Beamten und Arbeiter zu sorgen, kennzeichnete der Minister dahin, daß er sagte, es solle seine schönste Pflicht sein, für die ihm nachgeordneten zu arbeiten. Seine Vergangenheit als Soldat bürgte dafür, daß er keine Rebenarten mache. Die in der Eisenbahnverwaltung vorhandene herrliche Klassenorganisation bestehe darin, daß er, der Minister, als der höchste mit dem niedrigsten Arbeiter zusammenarbeiten müsse. Da von sozialdemokratischer Seite durch den Abgeordneten Bernstein auch das Verbot der Zugehörigkeit zu dem Hamburger Eisenbahner-Verband ausgesprochen wurde, nahm Minister Budge Veranlassung, den klaren Nachweis zu liefern, daß diese Frage mit Parteipolitik gar nichts

zu thun habe. Wenn unter den Eisenbahnarbeitern, wie in dem Hamburger Verbandsorgan als möglich und erstrebenswert hingestellt werde, ein Massentreuebruch und Massenkontraktbruch eintrete, dann leide die Gesamtheit und das ganze Land. Wollte er Organisationen, die solches unter Umständen bezweckten, leiten, so wäre er ein schlechter Haushalter. — Im übrigen sei es verfehlt, von einem System Budge zu sprechen. Er habe seinerseits noch keine Veranlassung gehabt, den Arbeitern feindlich zu begegnen und werde es hoffentlich auch nicht nötig haben, wenn nicht der Unfriede von außen in die Reihen der Eisenbahner getragen werde. Schließlich kam der Minister auch noch auf seine Verantwortung im Falle eines Krieges zu sprechen. Auf einen von dem nationalliberalen Abgeordneten Leineweber vorgebrachten Wunsch bezüglich der Eisenbahnverbindung zwischen Elb-Lothringen und der Pfalz antwortete der Bundeskommissar Glöckner entgegenkommend. Auf eine Anfrage des Abg. Prinzen Schönaich-Carolath wegen Verbesserung der D-Wagen teilte Eisenbahnminister Budge mit, zu welchen Entschliessungen man auf Grund der Ermittlungen gekommen sei. Ebenso wie am Anfang der Verhandlungen beteiligten sich auch zuletzt noch mehrfach reichslandische Abgeordnete an der Debatte. In einem Falle wurde auf den Antrag des Abg. Hauf (Eis.) mit Unterstützung des Ministers Budge, entgegen dem Antrage der Budgetkommission, die Regierungsvorlage angenommen. Nach Erledigung des Etats der Reichseisenbahnen trat Vertagung ein.

Abgeordnetenhaus.

(Sitzung vom 4. März.)

Das Abgeordnetenhaus erledigte heute schnell hintereinander die erste und zweite Beratung des Gesetzentwurfs, betreffend die Verrückung von Amtsgerichtsbezirken (der Entwurf betrifft die Bezirke der Amtsgerichte Wollin, Cammin, Lublin, Guttentag, Peine und Meinerßen); den Bericht der Staatsschulden-

kommission über die Verwaltung des Staatsschuldenwesens im Etatsjahre 1901; den Gesetzentwurf, betreffend Erweiterung des Stadtkreises Gelsenkirchen (wodurch 6 Landgemeinden in den Stadtkreis Gelsenkirchen eingemeindet werden) in zweiter Lesung; die zweite Beratung des Etats der Staatsschuldenverwaltung und endlich den Etat der Oberrechnungskammer. Alsdann wandte sich das Haus wieder der Beratung des Bauplats zu, wobei als erster Redner Abg. Dr. Hirsch (freis. Vp.) seinen von ihm eingebrachten Antrag zur Regelung des Bauarbeiterschutzes begründete, Abg. Schwarze (Zentr.) den Antragsteller dagegen auf den Weg einer Aenderung des § 120e der Gewerbeordnung verwies.

Im Verlaufe der weiteren Debatte, an welcher sich außer den Antragstellern Hirsch und Schwarze die Abgg. Rindler (freis. Vp.) und v. Geyern (natl.) beteiligten, zog Abgeordneter Hirsch seinen Antrag zu Gunsten desjenigen des Abg. Schwarze auf Abänderung der Gewerbeordnung zurück; letzterer wurde fast einstimmig angenommen. — Das Extraordinarium des Etats rief ebenfalls wieder eine große Zahl lokaler Wünsche durch die Abg. Glattfelder (Ztr.), Heye (nationalliberal), Zindler (konf.), Rindler (freis. Vp.), Gotthein (freis. Vgg.), Metger (natl.), Bachmann (natl.) und Glagel (natl.) hervor. Das Extraordinarium wurde alsdann ohne weitere Debatte bewilligt und damit die zweite Lesung des Bauplats erledigt.

Wohnungsfürsorge und Wohnungsgeldzuschuß.

Alle vaterländischen Kreise, die es mit der Sozialreform ehrlich meinen, sind heute der Ansicht, daß zu den wichtigsten Aufgaben der Zukunft die Lösung der Wohnungsfrage gehört. Es war deshalb dankenswert, wie der Staatssekretär des Innern bei der Beratung seines Etats im Reichstage den diesbezüglichen An-

regungen Folge gab. Er stellte in Aussicht, dem nächsten Reichstage in einer Denkschrift bekannt zu geben, was in den Einzelstaaten zur Verbesserung der Wohnungsverhältnisse der unbemittelten Klassen geschehen sei. Er sprach aber auch namentlich seine Freude darüber aus, daß der auf dem fraglichen Gebiete sicher ungemein beschlagene Abg. Jaeger in seiner gründlichen und umfassenden Arbeit über das Thema auch zu der Ueberzeugung gekommen zu sein scheint, der geeignete Weg sowohl für das Reich wie für Staat und Kommunen, den unbemittelten Bevölkerungsklassen billige Wohnungen zu schaffen, liege in der Anwendung des Erbbaurechts. Nur wenn Reich, Staat und Kommune in dieser Weise Eigentümer des Grund und Bodens bleiben und auf dem Wege der Genossenschaftsbildung billige Wohnungen für die unbemittelten Klassen errichtet werden, wird es möglich sein, der Grundstückspekulation in der Umgebung der Städte, namentlich der Großstädte, wirksam und dauernd entgegenzutreten. Werden die Preise für Grund und Boden, so führte der Staatssekretär aus, in der Umgebung der sich entwickelnden Städte weitergetrieben, so wird es auf die Länge der Zeit geradezu unmöglich werden, für die ärmeren Bevölkerungsklassen noch billige Wohnstätten in erreichbarer Nähe ihrer Arbeitsstätten zu schaffen. Denn nicht in den Kosten des Baues der Wohnstätten, sondern im steigenden Preise des Grund und Bodens liegt dann eine solche Erhöhung der Mieten, daß sie von den ärmeren Klassen nicht mehr aufgebracht werden können. Der Staatssekretär sagte dann mit Recht, er glaube deshalb auch, die Kommunen, die der Wohnungsnot der unbemittelten Klassen abhelfen wollten, thäten gut daran, sich ausreichenden Grund und Boden in erreichbarer Nähe der Stadt noch zu einer Zeit zu sichern, wo derselbe zu annehmbaren Preisen zu erwerben ist, und diesen Grund und Boden in Form des Erbbaurechts an Baugenossenschaften zu überlassen. Es darf im Zusammenhang damit erinnert werden daran, daß geradezu vorbildlich in dieser Beziehung die kommunale Politik gewesen ist, welche i. Z. der verstorbene Miquel als Oberbürgermeister der Stadt Frankfurt befolgt hat. In letzterer ist deshalb in viel ge-

Sinnpruch.

Meine Erfahrung ist, daß dem Pessimismus zu wehrloser Beute niemals andere verfallen als schadhafte Menschen.

Wilhelm Jordan.

Irrgänge.

Roman von Annie Datt-Felsberg.

22. Fortsetzung.

Mit Befriedigung sah Heinz, daß Dolores jeden ferneren Tanz ablehnte; in ihm selbst tobte ein Chaos der seltsamsten Empfindungen. Liebe, heiße, brennende Liebe hatte ihn durchflutet, seine Seele, sein Herz, sein ganzes Sein war aufgegangen in Wonne, als sie an ihn sich geschniegelt, als gehörten sie zusammen für alle Zeit. Neue, Empörung über sich selbst, Scham vor seiner Schwäche, Liebe zu Dolores und Mitleid mit Margarethe erfüllte ihn jetzt. Er schloß sich hinaus in die helle Sternennacht, hinab an die See mit ihrem Rauschen und Wogen, sie sollte Ruhe bringen, in seine kämpfende, ringende Brust.

Der silberne Mondschein lag über dem Wasser mit seinen schäumenden, tanzenden Wellen. Er blickte zurück auf das Kurhaus, dessen Umrisse sich vom hellen Abendhimmel scharf abhoben, auf die erleuchteten, blühenden Fenster, lauschte der Musik, die leise, vom Winde hierhergetragen, sich mischte in die Töne der mächtigen See. Dort war sie — sie und Margarethe.

„Warum führst Du die Menschen in solche Versuchung,“ lachte er, der starke Mann, hinaus zu dem Schöpfer des Himmels und der Erde und faltete die Hände, wie sie es gethan am Morgen desselben Tages.

Heinz beschloß, den Ort zu verlassen, sie zu fliehen, die er hier nicht meiden konnte. Um liebsten wollte er fort, weit fort allein — ganz allein mit sich in einer neuen, schönen Natur sein; nach Wochen, Monaten dann zurückkehren zu Margarethe, seinem Weib.

Der Entschluß stand fest bei ihm, gehen mußte er; aber würde Margarethe ihn gehen lassen, sich nicht an ihm klammern, bittend beschwörend? „Heinz, lieber Heinz, nimm mich mit, ich kann nicht leben ohne Dich.“ Er hörte es, als ob sie sprach, ihm zuflüsterte so glühend heiß, so wie sie es oft gethan.

Und wenn es so kam, dann sollte sie mit ihm gehen, fort aus der Nähe der Zauberein,

aus dem Bannkreis, den Dolores Bucher um sich schuf, wo sie auch weilen mochte. Langsam schritt er hinaus, dem Kurhaus wieder zu.

„Heinz, bist Du es?“ schallte es ihm entgegen, und Doktor Born erfaßte seinen Arm. „Weißt Du, Freund, die See macht mich krank, ich muß fort — hörst Du — sag“ — Margarethe — ich muß — sprach erregt der Rechtsanwält, und der Arzt wußte, daß es so war, daß sein Freund dort mußte, er selbst hatte schon daran gedacht.

„Wohin willst Du?“ fragte er, nur um etwas zu sagen.

„In die weite Welt — wohin, nach Norden oder Süden — nur fort — mir ist alles gleich!“

„Gut, gehe nach den Alpen, nach Italien und kehre zurück als der alte, gute, treue Heinz.“

Heinz Walter zuckte zusammen. Warum sprach der Freund so, wußte er? Unmöglich, seine Gedanken, seine Empfindungen konnte doch Keiner lesen in den Zügen seines Gesichtes, die er so gut zu beherrschen sich geübt.

„Trenn? — warum sagst Du dies? Bin ich kein treuer Freund?“

„Gewiß — auch ein treuer Gatte — nur etwas empfindlich und nervös, das kommt von der Krankheit.“

„Kommt von der See,“ lehnte Heinz ab.

„Heinz, eine Frage! — Glaubst Du, daß Dolores Bucher mich lieben könnte?“ tönte es zaghaft beinahe aus dem Munde Doktor Borns.

„Warum fragst Du mich? Frage sie selbst, ob sie Dein Weib werden kann und will,“ gab in gereiztem Tone Heinz zurück. „Auch das noch an diesem Abend,“ dachte er und machte seinen Arm aus dem des Freundes frei.

„Margarethe wird mich vermissen, wir wollen nach Hause gehen, komm,“ alter Junge, die See taugt auch nicht für Dich,“ lenkte er begütigend wieder ein, was konnte der Freund dafür, daß er demselben Zaubrer unterlag wie er. Wäre es nicht eine Rechtfertigung für ihn?

So traten beide Freunde in den Kurssaal. Gewaltig mußte Dolores den Blick abwenden, der dem Heinz Walter begegnet war, ohne es zu wollen. Sie erschauerte unter dem weichen, heißen, verheißenden Blicke seines Auges, wie noch nie vorher sie erschauert war.

„Heinz, was hast Du gethan — warum hast Du Dich von mir gewandt?“ fragte sich Dolores, und in bitterem Gefühl blickte sie

auf die blasse, geschmückte Frau, die sich in seinen Arm hing. War es ihr Reichtum, der ihn gelockt? Ein tausendfaches „Nein“ beantwortete diese Frage, sie kannte ihn so gut, sie wußte, daß seine Sehnsucht nicht ging nach Glanz und Luxus, daß er nach anderen Lebensgütern strebte als nach eitel Gold. Die wenigen Wochen, die er fern von ihr war, in denen er Margarethe nahe, in denen diese ihn an sich gefesselt, konnten ihn nicht so anders gemacht haben.

Sie dürstete nach Klarheit, nach einem Wort von ihm, daß er ihr sagte, wie es so gekommen, daß er sie geliebt, noch jetzt liebte, und doch der Gatte einer Anderen geworden, eine Schranke aufgetürmt hatte zwischen ihnen, die keine Treue, keine Liebe niederreißen konnte, die fortbestand für alle Zeit, trennend zwischen ihnen blieb, die sich so lange, lange Zeit schon liebten.

Es ahnte ihr nicht, daß sie selbst es war, daß ihre eigene Angst, die sie aus seinem Arm trieb, ihn zweifeln ließ an ihr.

Ein unglückseliges Mißverständnis war an Allem schuld, das dachte Heinz mit stillem Zorn und heißer Reue, Zorn gegen sich selbst, daß er das Wort nicht gesprochen, das auf seinen Lippen brannte, das schwer zu sprechende Wort, das im Herzen so fest Boden gefaßt, daß es auf die Lippen nicht dringen will, am wenigsten zur rechten Stunde, wo ein klopfendes Herz die Zunge lähmt und die Sinne, das Denken verwirrt. Jetzt verstanden sie sich schweigend, jetzt — da es zu spät war.

„Wenn Du jemals ein Mädchen liebst,“ sprach Heinz eines Tages zu seinem Freunde, „dann halte den Augenblick fest, und ich rate Dir: sprich erst, sage ihr, „ich liebe Dich,“ und dann presse sie an Deine Brust, halte sie fest, wie sie sich auch sträuben mag, bis sie Dir Antwort giebt, ein Ja oder Nein, und auch dem „Nein“ brauchst Du nicht immer zu glauben. Die Frauen sind rätselhaftes Geschöpfe und verstehen es wunderbar, zu quälen da, wo sie lieben.“

Doktor Born fiel es nun ein, er gedachte an die Bitterkeit, die in dem Tone lag, verstand jetzt viel von dem, was Heinz gesagt, ahnte, wie es gekommen, daß der Freund und Dolores einander fliehen mußten, sich meiden, wie er es beobachtet, nicht einmal sich „Gute Nacht“ sagten, wie die Anderen es thaten, anscheinend, als ob sie sich vergessen im Drange des Abschiednehmens — sie konnten sich nicht die Hände reichen — weil ein Händedruck ihnen mehr gab, als sie sich geben durf-

ten. „Sie beginnen sich im Entsagen zu üben,“ — dachte Doktor Born und lächelte bitter dabei. Er hatte jetzt eine Ahnung, wie Entsagen schwer ist.

XVI.

Es war schon Mitternacht längst vorüber, der Morgen begann heraufzudämmern, und Heinz Walter saß noch immer da und las in Goethes „Dichtung und Wahrheit“.

„Ich bin noch nicht müde zum Schlafen, ich möchte noch eine Stunde lesen,“ sagte er mit abgewandtem Gesicht zu Margarethe, als sie, nach ihrem Hotel zurückgekehrt, in ihrem Zimmer allein waren.

Margarethe hatte nicht geantwortet, und er hatte sein Buch genommen und sah nun schon Stunde um Stunde. Er glaubte, sein Weib schlief, hielt sich für unbeobachtet und sah mit brennenden Augen, starrte auf die Buchstaben und blätterte schon längst keine Seite mehr weiter.

Oft hatte Margarethe den Kopf gehoben aus ihren Kissen und hinübergeblickt zu ihm. Kein Schlaf kam in ihre Augen, aus denen zuweilen eine Thräne rann. Sie sah ihren Heinz unglücklich, schlaflos, ihn, den sie glücklich zu machen nur sann und dachte.

„Ich kann es nicht, ich kann ihm nimmer genügen, wenn er sie — sie — Dolores liebt,“ flüsterten ihre heißen Lippen in die Kissen hinein. Oft schon in den langen Stunden hatte sie auch gewollt, sich zu seinen Füßen werfen und ihn ansehen, aufzuheben mit diesem trüben, starren Sinnem, das sie zu ängstigen begann, aber sie zog doch immer den Fuß zurück, dachte jeden Augenblick, daß er kommen müsse, um zur Ruhe zu gehen.

„Stört Dich das Licht, so will ich die Thüre schließen,“ sagte er einmal, als sie sich erhoben, nach ihm sah und bebend fragte: „Heinz, willst Du nicht schlafen gehen?“

„Es stört mich nicht, ich schlafe gleich wieder ein,“ log sie und kehrte sich zur Wand. Sie war dann ein wenig eingeschlummert, ihre müde geweinten Augen schlossen sich, tolle Traumbilder quälten sie mehr als ihre wachen Gedanken. Jäh fuhr sie empor.

Er saß noch immer. Nun zögerte sie nicht mehr, sie schlug den kostbaren, hellen Atlas schlafrock über ihre Schultern, und nun trat sie zu ihm, erregt, zitternd, bleich zum Erschrecken: „Heinz, Du mußt mir die Wahrheit sagen, Heinz, sieh mich an, ich bin Dein Weib, das Dich so grenzenlos liebt, das mit Dir eins sein soll in Freud und Leid.“ „Heinz,“ flehte sie, als er erschrocken aufstand,

ringern Maße von einem Wohnungsproletariat die Rede, als in Berlin.

Im übrigen ist die ebenfall schnellste Befolgung des Rates, den der Staatssekretär des Innern den Kommunen an die Hand gegeben hat, noch aus einer weiteren Rücksicht dringend empfehlenswert. Die Art, wie zur Zeit Wohnungsgeldzuschüsse an die Beamten gezahlt werden, schreit zum Himmel. Wenn der circus vitiosus aber nicht durchbrochen wird, der sich herausgebildet hat, dadurch, daß die Preise für Grund und Boden in der Umgebung der sich entwickelnden Städte in die Höhe getrieben werden können bis zum Schwindelhaften, gerät die Verpflichtung von Reich und Staat, Wohnungsgeldzuschüsse an die Beamten zu zahlen in eine so unheilvolle Kollision mit den besten Traditionen einer rationellen Finanzgebarung, daß eine glatte Lösung des Problems geradezu unmöglich zu werden droht.

Deutschland.

Der Kaiser hat in Begleitung des Prinzen Heinrich und Großherzogs von Oldenburg die Verteidigung der Marine-Rekruten in Wilhelmshaven vorgenommen. In seiner Ansprache an die Marinerekruten nach der Verteidigung in Wilhelmshaven wies der Kaiser am Dienstag nach der „Post“ die Rekruten zunächst auf die von ihnen nunmehr übernommene Verpflichtung hin. Er erwartete von ihnen, daß sie mit Leib und Leben für die Flagge, und wenn sie auch nur noch aus einem Felsen bestehen sollte, eintreten, damit sie bereinst, wenn bei der Außerdienststellung Flagge und Wimpel niedergeholt würden, sich vor ihrem Gewissen sagen könnten: „Du bist deinem Eide treu geblieben und hast die Flagge rein, makellos und in Ehren gehalten bis zum letzten Augenblick.“ Der Kaiser verwies dabei auf manches nachahmenswerte Beispiel in der Geschichte der Marine, auf die alten Hanseaten und ihren Wahlspruch beim Heißen der Flagge, auf den alten „Alis“ und den „Panther“. Er erwartete, daß sie, die heute Verteidigten, es jenen nachthun an Entschlossenheit und Tapferkeit.

Am Mittwoch Nachmittag ist der Kaiser an Bord des Linienkriesschiffes „Kaiser Wilhelm II.“ bei etwas stürmischem Wetter nach Helgoland in See gegangen. Der Großherzog von Oldenburg folgte mit dem Kreuzer „Niobe“. Die Torpedoboote „Sleipner“ und „S 74“ und „S 76“ sind als Begleitschiffe mitgefahren.

Das Vorgehen des Bischofs von Trier hat, wie der „Köln. Ztg.“ aus Rom telegraphiert wird, in vatikanischen Kreisen sehr unliebsames Aufsehen gemacht, und sehr maßgebende kirchliche Persönlichkeiten sprechen ihr Bestreben darüber aus, daß Bischof Korum gerade den Augenblick zu seinem Vorstoß für geeignet gehalten hatte, in dem die deutsche Regierung, nachdem sie eben erst die Straßburger Verhandlungen mit der Kurie zu einem beiderseitig befriedigenden Ende geführt hat, sich anschickte, einen wichtigen Paragraphen des Jesuitengesetzes fallen zu lassen. Jedenfalls finde Korum mit seinem Vorgehen im Vatikan gar keinen Beifall, noch weniger Anerkennung und Dank. Ebenso meldet der „Volk-Anzeiger“ aus Rom: Vom Vatikan wird das eigenmächtige Vorgehen des Bischofs höchst unangenehm empfunden, um so mehr, als eine päpstliche Verordnung des Jahres 1882 den Bischöfen ausdrücklich auferlegt, in allen Fragen, welche keine besonderen Angelegenheiten einzelner Diözesen betreffen, nach gemeinsamer Vorberatung und gemeinsam vorzugehen. Die Schulfrage ist aber keine Diözesan-Angelegenheit, weil in allen deutschen Bischöfen dieselben Schulverhältnisse bestehen wie in Trier. Also hätte Bischof Korum diese Frage zuvor im August bei der Zusammenkunft der Bischöfe in Fulda ansprechen müssen.

(Ein Erlaß des Eisenbahnministers.) Ueber die Dienst- u. Ruhezeit der Beamten, Hilfsbeamten und Arbeiter hat der Minister der öffentlichen Arbeiten unbefehlet der besonderen Anordnungen folgende Vorschriften erlassen: Die Dauer einer Dienstschicht bemisst sich nach den Anforderungen und den in der Schicht liegenden Pausen. Sie darf nie mehr als 15 Stunden betragen. Solche Schichten sind nur zulässig, wenn sie keine angestrengte Tätigkeit erfordern und regelmäßig durch längere Pausen unterbrochen werden, die frei von jeder Beschäftigung sind. Bei ununterbrochenem Dienst oder beim Hineinreichen des Dienstes in die Nacht ist für den Wechsel im Tag- und Nachtdienst zu sorgen. Es darf kein Bediensteter mehr als 7 Nächte hintereinander beschäftigt werden. Jedem Bediensteten sind monatlich mindestens zwei Ruhetage zu gewähren; nur bei einfachen Betriebsverhältnissen, auf Nebenbahnen u. s. w. kann ihre Zahl auf einen eingeschränkt werden. Die Ruhetage sind möglichst auf die Sonntage zu verlegen; sonst finden die Bestimmungen über die Ermöglichung des Kirchenbesuchs Anwendung. Etwa hiermit in Widerspruch stehende Dienstverordnungen sind bis zum 1. Juli zu berichtigen.

(Das Vermögen der Versicherungsanstalten.) Nachdem die Invalidentät- und Altersversicherungsanstalten im Jahre 1902 89,8 Millionen Mark angelegt haben, beläuft sich das nutzbringend angelegte Vermögen der Anstalten und Kasseneinrichtungen, den „S.

N.“ zufolge, auf 1019 Millionen Mark. Es ist damit also die erste Milliarde Vermögen der Anstalt überschritten worden, zu dessen Ansammlung ein Zeitraum von nur zwölf Jahren nötig war.

Eine „antiultramontane Wahlvereinigung“ hat sich gebildet: Der soeben erschienene Aufruf der Vereinigung trägt gegen 400 Unterschriften aus Angehörigen der verschiedensten Berufe, Gesellschaftskreise und politischen Parteien.

Ausland.

Holland.

Eine hervorragende Rolle in der gegenwärtigen Bewegung zwischen Arbeitgebern und Arbeitern, so wird der „Post. Ztg.“ aus Amsterdam geschrieben, spielt das Wort: „Onderkruiper“ (Unterkrücker), womit solche Arbeiter gebrandmarkt zu werden pflegen, die an stelle der ausständigen Kameraden in die Arbeit treten. In dem am 2. Februar zwischen dem Verein der Arbeiter des Schiffahrtsgebiets und der Schiffs- und Bootarbeiter-Vereinigung geschlossenen Verträge wurde bestimmt, daß die „Arbeiter mit onderkruipers nicht zusammen zu arbeiten brauchen“. Zugleich wurde damals vereinbart, daß Meinungsverschiedenheiten darüber, ob der Fall einer onderkruiping vorliege oder nicht, durch ein Schiedsgericht ausgetragen sein. Ein solches ist dieser Tage zum ersten Male in Tätigkeit getreten und hat von sechs Beschuldigten vier freigesprochen und zwei als tha sich iche onderkruipers b. zeichnet. Die Kommission bestand aus zwei Arbeitgebern und zwei Arbeitern. Die zwei Geschädigten, deren einziges Vergehen darin bestand, daß sie, statt in den Ausstand zu treten, bei ihrer Arbeit verblieben, sind also der Gnade und Ungnade ihrer Kameraden überantwortet, und das Urteil gar keine zeitliche Beschränkung ausgesprochen hat, werden sie unter Umständen in Amsterdam überhaupt keine Arbeit mehr finden. Dieses Schiedsgericht ist aber noch einen Schritt weiter gegangen, indem es die oben angeführte Bestimmung als eine Verpflichtung der Arbeitgeber aufstellte, überhaupt keine onderkruipers in Dienst zu nehmen, sobald die organisierten Arbeiter mit ihnen nicht gemeinschaftlich arbeiten wollen. Es liegt auf der Hand, daß dadurch von nun an die Bestimmung über Annahme und Entlassung von Arbeitern nicht mehr bei den Arbeitgebern, sondern bei den Arbeitern ruht.

Westfalen und Rheinland.

Camen, den 7. März.

Aus den Bestimmungen über die Übungen des Beurlaubtenstandes im Jahre 1903 ist hervorzuheben, daß eingezogen werden bei der Infanterie 160 100 Mann, bei den Jägern 3750, bei der Feldartillerie 13 900, bei der Fußartillerie 7000, bei den Pionieren 4200, bei der Eisenbahnbrigade 2140, beim Luftschifferbataillon 325, bei den Telegraphentruppen 767, beim Train 7737, bei den Maschinengewehrtruppen 120. Beim 4. und 9. Armeekorps, die Kaisermandover haben, bilden die Infanterie-Regimenter 153, 165 und 167 dritte Bataillone in Friedensstärke. Bei der Garde, dem 1., 5., 6., 8. und 9. Korps wird je ein Reserve-Infanterie-Regiment, beim 2., 4., 7., 10., 17. und 18. je eine Reserve-Feld-Artillerie-Abteilung in Friedensstärke möglichst, in der für die Mobilmachung vorgesehenen Zusammenfassung gebildet. Die Interessen der bürgerlichen Berufskreise, namentlich die Ernteverhältnisse in den einzelnen Korpsbezirken sind bei der Wahl der Zeitpunkte zu berücksichtigen.

Derne, 5. März. Durch einen sonderbaren

Auffaß eines seiner Schüler wurde dieser Tag ein hiesiger Lehrer überrascht. Das Schreiben lautet nach dem Original: „Europa und Asien. Unter den drei Erdteilen ist Europa das größte. Es geben große Schiffe und Flüsse. Aber hier sind Schiffe. Es reisen jährlich viele Leute hin um Gesundheit zu suchen. Es sind hier noch viel Insel wo viel Witbe wohnen. Hier reisen auch viele Schwester hin um die Witben anzupflegen. Die Einwohnerzahl ist sehr groß.“

Iserlohn, 5. März. Arbeitgeber-Vereinigung. Kürzlich waren — wie das „Iserlohn. Tagebl.“ schreibt — eine große Zahl hiesiger Fabrikanten und Arbeitgeber im Lokale des Herrn Plügge zur Gründung einer Fabrikanten- und Arbeitgeber-Vereinigung von Iserlohn in Umgang verammelt. 60 Arbeitgeber erklärten sofort den Beitritt zur Vereinigung. Die im Entwurf vorliegenden Statuten wurden mit kleinen Abänderungen genehmigt.

Bochum, 5. März. Freund meines! Ein böser Streich, der eines gewissen humoristischen Beigeschmacks nicht ermangelt, wurde einem Polensöhne im Wartesaale eines benachbarten Bahnhofes gespielt. Derselbe befand sich im Wartesaale dritter und vierter Klasse und verzehrte ein warmes Würstchen, als sich ein anderer Pole zu ihm gesellte. Nach erfolgter Vorstellung wurde die Bandmannschaft mit einigen Gläsern gebrannten Weines besiegt. Auf die Frage: „Kamerad, wo fährst denn hin?“ erfolgte die Antwort: „Werb' ich fahren nach Königsberg; hab' ich Bilet schon in der Tasche.“ Zur Befriedigung zeigte er dem Bandmann sein

„Heinz, laß diese Stunde nicht vorübergehen, komm, laß' mir, was dich quält, was dich nicht schlafen läßt, ich habe ein Recht, es zu wissen.“

„Ich bitte dich, Kind, quäle mich nicht, geh' zur Ruhe, ich komme gleich.“

„Nein, Heinz, ich gehe nicht, Heinz, sieh' mich an, Heinz, liebst Du mich — mich allein?“

Aufrecht stand sie vor ihm, das Antlitz zu ihm erhoben, ihr Blick hing in Todesangst an seinen Lippen, ihre Hände zitterten, die den blauen, schillernden Atlas festzogen über die leuchtende, wogende Brust.

Heinz sah, wie von seiner Antwort das Glück, vielleicht das Leben seiner Gattin abhing, sie sah so anders aus, so entschlossen, sie flehte nicht, sie befahl ihm, zu sprechen, sie forderte ihr Recht, zum ersten Male. Dürste er den Dolchstoß in das arme gequälte Herz Margaretens senken, durfte er ihr sagen:

„Ich liebe eine Andere, habe immer eine Andere geliebt.“ Er mußte die Lüge sprechen, in seinem Ohr tönten die Worte, die er so oft gehört: „Ich kann nicht leben ohne dich.“ Jetzt sprach sie es nicht, aber aus ihren Augen leuchtete ein unheimliches Feuer, das mehr sprach als jedes Wort.

„Ja, ich liebe — dich allein.“ Klang es ernst langsam von den Lippen Heinz Walters, er sprach die Lüge im vollsten Bewußtsein.

Margarethe las in seiner Seele in diesem Augenblicke, wie sie so oft schon darin gelesen mit dem wunderbaren Verständnis, das ihre große Liebe ihr gab. Wie eine Seherin, so tief blickte sie in das Auge ihres Gatten, und langsam löste es sich von ihren Lippen mit einer Bestimmtheit, daß er erschauerte.

„Heinz, Du lügst! Du lügst aus Mitleid zu mir. Ich will dein Mitleid nicht,“ stöhnte sie auf wie ein zum Tode Verurteilter. Sie rang mit ihrer Erregung, sie kämpfte einen furchtbaren Kampf, dann kam über ihre Lippen Alles, was ihr das Herz beschwerte, was sie so lange Zeit schon wußte von ihm und Dolores. Er hörte sein Geheimnis, daß er so sorgsam gehütet glaubte, aus dem Munde seines Weibes. Es traf ihn, wie ein mächtiger Reulenschlag von hinten geführt, unvorhergesehen.

„Margarethe!“ — rief er, ihr Einhalt gebietend. „Schweig, ich habe dich nicht betrogen, nicht betrügen wollen, frage Deine Mutter morgen, jetzt geh' und schlafe, Du kannst es und ich will es auch!“

Gewaltig hatte er sich zur Ruhe gezwungen, und diese Ruhe verwirrte seine erregte Gattin, sie ging wie ein folgsames Kind.

„Schlaf und quäle dich nicht, ich bleibe Dir treu.“ — sprach er noch einmal, aber es

klang so hart, so gezwungen, so pflichtschuldig, und Margaretens seines Empfindens verstand es, sie verstand ihren Heinz voll und ganz. Er wollte sein Glück ihr opfern aus Mitleid und sie — sie, die ihn so grenzenlos liebte, sollte dies Opfer annehmen, nein, — niemals.

„Was weiß meine Mutter davon?“ — fragte sie sich, und mit Sehnsucht wachte sie den Morgen heran.

Heinz schlief fest und ruhig, als sie sich erhob. Lange stand sie an seinem Lager, saß wieder vor ihm in die Knie, rang die Hände in wildem stummen Schmerz. Mit verzehrender Glut hing ihr Blick an seinem Antlitz, seiner ruhig atmenden Brust, an seinen schönen Händen, die sie so gern gefüßt — noch ein — einmal — zum letztenmal hauchte sie darüber hin, ohne sie zu berühren.

„Heinz — Heinz — ich befreie dich von mir!“ — flüsterte sie so dicht an seinem Ohr, daß er es hätte verstehen können, aber er hörte es nicht, ihr Blick, ihr Atem, ihre Nähe hatte keine Gewalt über ihn; sanft und ruhig schlief er als sie ging, wandte wie eine Trunkene, ohne zurückzublicken, weil sie mißtraute ihrer Kraft, weil sie fürchtete umkehren zu müssen und aufzuschreien: „Heinz, Heinz, laß mich nicht fort!“

„Sorge, daß der Herr nicht gestört wird,“ befahl sie dem Mädchen dann und ging, ihre Mutter zum Bade abzuholen.

Eine seltsame Ruhe war über Margaretens gekommen nach jenen langen verzweiflungsvollen Stunden, in denen sie gerungen, gekämpft hatte, wie kaum je ein Weib. Ihr ganzes Sein ging auf in dem Gedanken: „Heinz liebt dich nicht, er hat nur Mitleid mit dir, er opfert sich für dich, sein ganzes Leben lang.“ Der Gedanke saß fest in ihrer Seele und dicht daneben reiste der Entschluß, der jetzt allein sie bewegte, sie trieb willenlos, ohne Empfindung, ohne Denken, als das Eine: ihn frei — ihn glücklich zu machen.

„Du bist so blaß, Kind,“ meinte Frau Hüller, und Margaretens lächelte, blickte hinaus in die weite Ferne, dann fuhr sie auf aus ihrem Stühlen.

„Ja, ja, — ich weiß, ich sehe elend aus, nicht wahr, zum Erschrecken elend?“ Sie trat vor den Spiegel, ihre Augen waren von dunklen Ringen umgeben, ihre Farbe graufahl, wie ihr Haar, ihre Lippen bleich und zusammengepreßt, sie bot kein schönes Bild. „Warum bin ich nicht schön, wie sie, es ist, vielleicht hätte er mich doch geliebt, sie, sie liebt ihn nicht, — ich — sie ist kalt, sie wird nicht von ihrer Liebe sprechen, wie ich es gethan, sie ist klug, sanft und klug“ — dachte sie und trat

hinaus auf den Balkon, hinüber zu sehen nach dem grünumrankten Haus, in welchem Dolores wohnte. Sie sah ein helles Morgenlicht durch das Blattwerk der Laube schimmern. Hinter der Gardine stand Margaretens Walter noch lange und beobachtete ungesehen das Mädchen, welches ihr Gatte liebte.

Ein gutes Opernglas zauberte Dolores' Gestalt dicht vor Margaretens hin. Sie sah das liebliche Köpfchen tief geneigt über ein Buch. Sie sah jetzt, wie er die Nacht gelesen, die kleine Hand stützte die sinnende, grübelnde Stirn, sie las nicht, blätterte nicht um, blickte starr auf die gedruckten Lettern, ganz so wie Heinz.

Nun hob sie das Antlitz, es war auch bleich übermüdet, aber doch immer lieblich. Die schönen blauen Augen sahen hinüber zu ihr, daß Margaretens einen Schritt zurücktrat, die Lippen des Mädchens flüsterten ein Wort, Margaretens hörte es nicht, und doch fand es ein tausendfältiges Echo in ihrer Brust: „Heinz, Heinz!“

Voll Bewunderung, voll Neid, voll von der glühendsten Eifersucht umfingen Margaretens brennende Augen das trauernde Mädchen, das sein Gesicht in die Hände barg und dasaß mit wogender, schmerzgequälter Brust.

„Du — Du Glückliche — Du weinst und er liebt dich“ — flüsterte sie und biß sich auf die Lippen, um nicht aufzuschreien in wildem Weh.

Gewaltig riß sie sich los, sie hatte bitteres Gift aus dem Anblick des Weibes geschluckt, das ihr im Wege war zum Herzen ihres Gatten.

Hastig trat sie in das Schlafgemach der Mutter, die eben ihre Toilette beendet hatte.

„Weißt Du, daß Heinz ein anderes Mädchen geliebt, ehe er uns mich warb?“ fragte sie ohne Zögern, kalt und ruhig anscheinend, weil ihr Wissen wie in Eis erstarrt war von der Größe ihres Schmerzes.

„Warum fragst Du?“ erwiderte betroffen Frau Hüller.

„Heinz meinte, Du könntest es mir jetzt sagen.“

„Nun, und wenn auch, bist Du nicht glücklich geworden, hat er die andere nicht vergessen, kannst Du klagen über ihn?“

„Nein — er ist treu — ich klage nicht — ich bin glücklich sein Weib zu sein — ja — ich bins — habe ich je geklagt — ist er nicht gut — zart gegen mich?“

„Nun also, was willst Du mehr?“

„Nichts — nichts mehr — ich bin so glücklich!“

Frau Hüller hörte nicht den bitteren Ton heraus, sie glaubte Margaretens, die so ruhig

sprach von der früheren Liebe ihres Gatten zu einer Anderen.

Margarethe verstand es, sie zu täuschen wie sie es wollte. Die Erkenntnis war plötzlich über sie gekommen, wie es zugegangen, daß sie Heinz Walters' Weib geworden. Er hatte seine Liebe zum Opfer gebracht, um der Wohlthaten willen, die ihre Mutter ihm spendet. So dachte sie, und sie glaubte es vom ihrem Heinz, den sie jeden Opfers fähig hielt, um eine Schuld zu zahlen, die ihn drückte. Das war ihr Heinz, ihr stolzer Heinz! „Deine Schuld ist getilgt. — Du bist frei,“ dachte sie weiter und setzte ruhig den Hut vor dem Spiegel auf, so sorgfältig ihr Haar dabei zurecht zupfend, als denke sie nur an ihr Aussehen.

„Wie freue ich mich heute auf das Bad, ich will nachdem schlafen, recht tief schlafen, denn diese Nacht hatte ich keine Ruhe, es war zu schwül, das Bad wird mich erfrischen. Denkst Du nicht, daß ich heute mein schwarzes Kleid anziehen könnte; Heinz liebt es, mich dunkel zu sehen.“

„Schwarz? — es ist zu heiß dazu — auch bist Du heute so blaß!“

Sie sprach noch manches über kleine Veränderungen im Haushalte, welche sie vornehmen wollte nach ihrer Rückkehr, sie fragte auch Doktor Born dabei um seinen Rat, als er ihnen begegnete auf dem Wege zum Strande.

„Es soll alles anders werden, Doktor, Sie sollen sehen, daß ich doch klug war, heute über ein Jahr werden Sie es mir sicher zugeben, daß ich Ihre Lehre so gut begriff!“ Sie lächelte nicht dabei, wie sie es sonst that, wenn sie lebhaft sprach, sie blickte nur einmal so fest zum Doktor Born's Auge. Es fiel ihm jetzt nicht auf, aber einige Stunden später dachte er daran und wollte den Sinn der Worte der bleichen Frau anders deuten, wie er sie jetzt aufsaß. Er bemerkte wohl, daß sie anders ausah, müde, erschöpft, aber sie schob es nur auf eine schlechte Nacht, der Tanz hatte ihn nicht gut gethan, ihr Herz hatte zu stark gekloppt, sie nicht schlafen lassen.

Sie drückte ihm die Hand, als er ging, warm und innig, sie wußte, er meinte es gut mit ihr und Heinz.

Sie schritten hinab zum Damenstrand, es war später geworden als sonst, Margaretens war so langsam gegangen, erst noch einmal über den Steg. Die See war schön heute; blaugrün mit weißen Wogen, sowie Margaretens sie liebte.

„Sie ist doch schön, die See; gut, daß wir hierhergekommen, Heinz wird es wohl thun.“ „Du bist heute so langsam,“ meinte Frau

Willet, daß dieser in die Hand nahm und nach einiger Zeit zurückgab. In diesem Augenblick brauste der Zug heran. Beide eilten hin, be- traten aber verschiedene Wagenabteile. Unser Pole mußte seine Fahrkarte dem Beam- präsidenten, doch bedeutet ihm dieser sofort, aussteigen müsse, weil er nur eine Bahn- rite habe. Alles Lamentieren half nichts; ste aus dem Zuge heraus und dieser fuhr mit dem Landmann davon. Der „Freund eines“ hatte die Fahrkarte nach Königsberg sich behalten und den Landmann arg ge- schimpft.

Münster, 5. März. Der Not des Lebens wegen ist der Schneider Bürger von hier, wohn- haft in der Neustraße, welcher in der Verzweif- lung über seine nach dem Tode seiner Ehefrau gänzlich trostlos gewordene Lage zum Stride griff und sich in seiner Wohnung erhängte. Der älteste Sohn des Unglücklichen, ein Volksschüler von 13 Jahren, sah beim Aufstehen im Morgen- grauen vor sich den Leichnam seines Vaters am Haken hängen. Die von einem Arzte angestellten Wiederbelebungsversuche waren vergeblich. Zwei Kinder des unglücklichen Menschen waren zu seiner Entlastung in einem Waisenhaus unter- gebracht worden. Sein Tagesverdienst war schließlich auf einen halben Thaler herabgesunken.

Gießen (Ruhr), 5. März. (Streit bei Krupp.) In der Krupp'schen Kaserne in die letzten sämtliche Schmie die Einföhrung eines neuen, sie benachteiligenden Accordsatzes die Arbeit nieder.

Krebstöge, 6. März. Der Sturm nötigte dem „Lennep Kreisblatt“ zufolge, den von Krebstöge kommenden Personenzug, auf offener Strecke zu halten. In der Nähe der alten Babe- anstalt oberhalb der Gerberei riß der Sturm zwei Bäume aus und warf eine Tanne zwischen den ersten und den zweiten Wagen des heran- kommenden Zuges. Telegraphendrähte und Masten lagen auf und unter dem Zuge. Die Lo- tomotive und der erste Wagen wurden abge- hängen, die Passagiere erhielten durch Umstei- gen in den einen Wagen, mit dem die Lokomo- tive Lennep zudampfte, noch Anschluß an andere Züge. Ein Beamter blieb bei den zurückgelassen- ten Wagen und steckte Signallaternen auf. Von Lennep geforderte Hilfe schaffte das Hemmnis aus dem Wege.

Düsseldorf, 6. März. Straßenräuber über- fielen auf der Rheinbrücke in der Nähe von Ober- kassel einen Mann aus Bochum, der einen Be- kannten in Oberkassel hatte besuchen wollen, welcher aber nicht mehr dort wohnt. Er wollte jetzt nach dem Hauptbahnhofe zurückgehen. Als er auf der Brücke war, wurde er plötzlich von drei Männern angehalten, denen einer ihm unter das Kinn schlug und den Kopf über die Brüstung der Brücke beugte; ein zweiter hielt ihn fest, wäh- rend der Dritte ihm die Uhr und die Geldbörse mit 30 Mark Inhalt abnahm. Einer der Räuber

folgte dem Manne nach bis über die Hälfte der Brücke, worauf er endlich von seinen Peinigern befreit war.

Mün, 6. März. Einen gefährlichen Man- farben dieb verhaftete die Kriminalpolizei. Bei dem Festgenommenen fand man eine Menge Goldsachen, die anscheinend alle aus Mansfaden- diebstählen herrühren. Der Festgenommene pflegte mit einem weißen Henckelkorb, wie ihn die Metzger zu tragen pflegen, in die Häuser zu gehen und verbarg im Korb die gestohlenen Sachen.

Mün, 5. März. In einer Versammlung des Nationalliberalen Vereins wurde beschloffen, bei demnächstigen Reichstagswahlen eigene Kandidaten aufzustellen und ge- meinsam mit den freisinnigen und konservativen Wählern den Kampf gegen das Zentrum und die Sozialdemokraten aufzunehmen. Ein Vorschlag des Geheimen Baurats Schilling, mit den Sozialdemokraten in Fühlung zu treten zwecks Aufstellung eines Kandidaten, der den nationalliberalen, freisinnigen und sozialdemo- kratischen Wählern genehm sei, fand nicht die Billigung der Versammlung. Die Vereinsleitung erklärte, daß ein Pakt mit den Sozialdemokraten nicht geschlossen werden könne, solange diese auf den Umsturz der bestehenden Gesellschaftsord- nung hinarbeiteten.

Düren, 5. März. Für die Abgebrannten in Hürtgen sind außer Nahrungsmitteln, Klei- dungsstücken und Möbel bis jetzt an baren Zu- wendungen eingegangen insgesamt 48 000 Mk. Die vom Roten Kreuz gelieferten vier Baracken sind bereits aufgestellt und gewähren 19 Fa- milien Obdach; eine weitere Baracke soll zur Unterbringung des Unterrichts und Unterbringung von zwei anderen Familien gemietet werden. In den etwa 30 stehengebliebenen Häusern Hürt- gens sind 41 Familien aufgenommen, die übrigen 22 obdachlosen Familien sind in den Nach- barorten untergebracht. Zur Regelung der wei- teren Tätigkeit für die Abgebrannten wurden drei Kommissionen gebildet: die erste zur Be- schaffung von Nahrung, Kleidung und Mobilar mit einem vorläufigen Kredit von 3000 Mk., die zweite zur Regelung der Wohnungsfrage und zum Wiederaufbau mit einem Kredit von 5- bis 6000 Mk., die dritte zur Wiederaufschaffung des Viehbestandes mit einem Kredit 6000 Mk. Das meiste gerettete Vieh wird öffentlich ver- steigert. Der Kölner Männergesangsverein hat sich erboten, für die Abgebrannten zu Köln oder Düren ein Wohltätigkeitskonzert zu geben.

Kleine Chronik.

Dr. med. Apest, der zwei Jahre im Auf- trage der sächsischen Regierung in Ostindien be- hufs Erforschung der Pest thätig gewesen war, ist in Ostsch beim Besteigen eines Zuges töd- lich verunglückt. Beide Beine wurden ihm vom Kumpfe getrennt.

Die Tuchfabrik in Malchow (Medlen- burg) ist abgebrannt. Ein Tuchmacher fand den Tod in den Flammen. Drei Personen wur- den schwer verletzt.

In Dagon (Amerika) wurde ein Komplot- entdeckt. Schülerin der dortigen Mädchenschule hatten beabsichtigt, mehrere Lehre- rinnen zu vergiften und das Schulhaus in Brand zu stecken. Es wurde Gift vorgefunden, welches genügt hätte, tausend Personen zu ver- giften.

Im Haag ist ein katholischer Abge- ordneter plötzlich verstorben. Die Po- lizei hat Nachforschungen angestellt, die bis jetzt ergebnislos verlaufen sind.

In der Brüsseler Vorstadt St. Gilles spielte sich am Freitag ein Familiendrama ab. Ein Mann tötete infolge eines Wortwech- sels seine Schwiegermutter durch meh- rere Stiche in das Herz.

Der österreichisch-ungarische Konsul in Baltimore, Franz v. Martin, stürzte vom Fahrstuhl herab und war sofort tot.

Vermischtes.

— In Lindau steht die Prinzessin Luise unter strenger Ueberwachung. Vor der Villa Roskana versteht ein bayeri- scher Gendarmeposten den Dienst, und to- skanische Hofdiener hat in der Villa ge- messene Weisung, niemanden vorzulassen, der sich nicht mit einem Erlaubnischein der to- skanischen Hofkammer in Salzburg auszuweisen vermag. Giron darf Sachen, Bayern und Oesterreich nicht betreten. Sämtliche Grenzbe- hörden der erwähnten Staaten haben nach dem „N. Wien. Z.“ die Weisung erhalten, ihn die Grenze nicht überschreiten zu lassen, und sind im Besitze seines Visés. Man versichert, daß diese Vorkehrungen auf dringenden Wunsch des sächsischen Hofes erfolgt sind.

Wie der „Dresdner Anzeiger“ erfährt, be- ruhen die Meldungen Wiener Blätter über ein zwischen dem sächsischen und dem toskanischen Hofe getroffenes Ab- kommen betreffend die Begnung der frühe- ren Kronprinzessin mit ihren Kindern unter der Bedingung, daß sie jede Beziehung zu Giron dauernd abbricht, auf Erfindung. Der Rechtsanwalt Dr. Zehne in Leipzig erklärt, es sei ihm von einem solchen Abkommen nichts bekannt.

— Ein tödlicher Satz befindet sich in einer kürzlich ergangenen Entscheidung des Oberlandesgerichts in Celle. Das Gericht hatte über eine Beschwerde wegen eines gepändeten Schweines zu entscheiden. In dem Erkenntnis heißt es: „Das Beschwerdegericht hat die Identität des gepändeten Schweines mit dem Richter erster Instanz als bewiesen ange- nommen.“

— Von den Briganten freigelassen. Das Brigantenhandwerk mag gefährlich sein, aber es ist auch sehr lohnend. Der Grundbe- sitzer Spano, der vor etwa 14 Tagen in der Nähe von Marfala durch Briganten festge- nommen wurde, hat den Briganten als Preis seiner Befreiung 250 000 Lire bezahlen müs- sen. Die ursprüngliche Forderung der Räu- ber war 500 000 Lire. Sie begnügten sich schließlich mit der Hälfte, doch mußte ihnen die Summe in klingendem Gold ausbezahlt wer- den, weil sie befürchteten, daß man sie sonst mit falschen Banknoten betrügen würde. Man mehr kehrte Spano nach Marfala zurück, und wurde natürlich sogleich vom Präfecten, der sich vergeblich bemüht hatte, ihn mit Gewalt aus den Räuberhänden zu befreien, über sein Abenteuer befragt. Cavalier Spano verwei- gerte aber jede Auskunft, da er sich bei To- desstrafe habe verpflichten müssen, bis zum 3. März vollkommenes Schweigen zu beobach- ten. „Wenn ich rede, so bin ich ein Kind des Todes, denn meine Räuber sind Leute, die ihre Drohungen wahr zu machen wissen.“ Man vermutet, daß die Briganten schon auf dem Wege nach dem Auslande sind. Ihre Füh- rer gehören angeblich den aristokratischen Krei- sen Marfalas an.

— Eine unerhörte Mystifikation. Ein Bahnbeamter in Würzburg ist das Opfer einer unerhörten Mystifikation geworden. Die- ser Tage erhielt die Gattin des erwähnten Be- amten eine Karte, in welcher eine Freundin sie um ihren Besuch bat; sie verließ nachmit- tags das Haus und kaum daß sie sich entfernt hatte, erschien bei ihrem Gatten, der schon seit längerer Zeit nervenkrank ist, ein Herr, der sich als Assistent an der Psychiatrischen Kli- nik vorstellte. Auf die erstaunte Frage, was er wolle, stellte es sich heraus, daß die Klinik- direktion die briefliche Mitteilung bekommen habe, sie solle nachmittags die Ueberführung des „an einem schweren Nervenleiden“ Erkrank- ten in die Heilanstalt am Schalksberg besorgen. Der „Ueberführer“ war demzufolge auch mit einem entsprechenden Wagen und den ent- sprechenden Utensilien, unter denen auch eine Zwangsjacke nicht fehlte, gekommen. Ehe die beiden Herren sich noch von ihrem Erstaunen erholt hatten, erschien die Gattin des Beam- ten; die Karte, die sie erhalten hatte, war gleichfalls eine Mystifikation, darauf berech- net, sie nachmittags aus der Wohnung zu ent- fernen.

— Die Not. Aus Hunger wahnsinnig geworden ist die Frau eines Arbeitslosen in Mannheim. Sie versuchte ihre beiden Kin- der von zwei und vier Jahren zu töten, wurde aber daran verhindert. Man verbrachte dann die Unglückliche nebst ihren zu Skeletten abgemagerten Kindern ins Kranken- haus. Die Kinder wurden später ins Kinder- hospital verbracht.

Hiller und ging zuerst ins Wasser, da sie ihre Tochter noch nicht fertig zum Bade fand. „Ich komme schon, geh“ nur — geh.“ — Sie hielt oft inne bei ihrer Toilette zum Baden, sie stand und wartete, harrete, bis ihre Mutter zurückkam in ihre Badezelle. „Das Wasser ist prachtwoll, ein köstliches Bad heute; es wird Dir gut thun,“ meinte sie im Vorgehen. „Sehr — sehr gut,“ — entgegnete Mar- garethe und blickte ihrer Mutter nach. „Arme Mutter, ein einfaches Alter, nein, — nein — nicht denken — Heinz — Heinz?“ — sie sprach es laut; das Mädchen, welches die Badegäste bediente, hörte es, aber verstand nicht, was es heißen sollte und fand nun die Dame so anders wie sonst. „Sie sollte nicht baden,“ dachte das Mädchen, „sie zittert so, sie ist nervös heute, so sagen ja die vornehmen Damen, wenn sie sich scheuen, ins Wasser zu gehen.“ Das Mädchen stand und blickte Margarethe nach. „Sie scheut sich nicht, sie geht tief, immer tiefer, sie blickt nicht um, doch jetzt — Heinz! — Klang es nicht so, und da wieder?“ — sie sprach vor sich hin, nur gewöhnt, sich mit den rauschenden Wellen etwas zu erzählen, wenn es gar so einsam war am Strande der wogenden See. „Nicht so weit — nicht weiter — da der Strid — sie faßt ihn — jetzt — aber da fort — fort — hinaus — sie ist hin- aus in die See — Hüffe! Hüffe!“ „Mein Gott Mädchen, was ist — — meine Tochter!“

„Dort, dort in die See hinaus — Boot, rasch ein Boot — Hüffe Männer“ — sie eilte fort, die Dienerin, und ließ in Todesangst die Mutter zurück, wie erstarrt hinausblühend auf die Wassermenge, die wogte und rauschte. „Margarethe,“ schallte es in jäher Angst durch die Luft, aber Margarethe tauchte nicht mehr auf, die Wellen hielten ihre Beute fest, die sich in ihre Arme warf, Ruhe zu suchen. Kein Boot fand sie. So lange es noch Zeit, war keins zur Hand, sie tauchte auf, wo das Boot nicht war, und verschwand wieder, die Wogen spülten sie nicht aus Land, sie hatte ihr Grab gefunden in ihrer geliebten blau- grünen See, die, wie es hieß, ihr Opfer ver- langte wie jedes Jahr.

Und Heinz Walter? — Er irrte bleich am Strande, oft und lange, und seine Augen wurden feucht, wenn er dachte, wie Margare- the ihn geliebt. Wie sehr! — Er wußte es nicht einmal — Niemand — sie hatte Alle getäuscht — nur Doktor Born forschte das Mädchen vom Damenstrande aus, es sagte ihm Alles, und er drückte ihr ein Goldstück in die Hand, damit sie es nicht anderen Leuten er- zählen sollte, was es zu hören und zu sehen ge- glaubt. Das Mädchen verstand jetzt und schüt- tete den Kopf, und schüttelte ihn immer, wenn Sie Heinz Walter sah und dachte: „So einen schönen, statlichen Mann haben und sich“ — es dachte nicht aus, wollte es nicht, wollte ihr Goldstück reichlich verdienen, damit es ihm auch Glück brachte, die erste Ersparnis zur Aussteuer sollte es nun doch einmal sein, ein zweites bot sich nicht so leicht dar, von dem Keiner was wußte.

„Sie wollte Heinz sein Glück geben durch ihren Tod,“ so dachte der Arzt und beugte tief sein Haupt vor solchem Opfer der Liebe. Dolores Bucher drückte nur stumm Heinz Walters Hand, in ihrem Auge schimmernden Thränen.

Heinz wandte sich ab von ihr. Er machte sich doch Vorwürfe, jedes harte Wort that ihm weh und reute ihn, das er jemals gesprochen zu seinem Weib. Es waren nicht viele, darum haften sie fest in seinem Gedächtnis und brannten auf seinem Herzen. „Du hast sie doch glücklich gemacht, sie sprach mir davon, ehe wir gingen, ach Heinz — Heinz, wer hätte das geglaubt, als wir hier- her kamen an die schreckliche See,“ so tröstete Frau Hiller, und eine Woche später verließen sie den Ort als Trauernde, den sie so guten Muts betreten hatten.

Dolores Bucher war schon früher gegan- gen, der Vater hatte ihren Wunsch erfüllt, da es ihm unheimlich geworden in der Nähe der See, die ein Opfer aus der Mitte des fröhlichen Kreises gefordert.

VXII

„Onkel Egbert, gut, daß Du da bist!“ be- grüßte freudig Dolores Bucher ihren Oheim, als er zurückgekehrt von seiner Sommerferien- reise, aus dem Wagen stieg.

„Dolores, Liebling, wie geht es Dir?“ forschte er und fuhr mit der Hand über den blonden Scheitel des Mädchens und drückte einen Kuß auf die weiße Stirn, die sich ihm bot. Sein Blick senkte sich tief in das Auge des Mädchens, sie hielt ihn aus und drückte die Hand des Oheims, schob ihren Arm unter den seinen, schritt mit ihm ins Haus, die Trep- pen hinauf in sein Stübchen, das sie geschmückt mit duftenden Blumen und grünen Ranken.

„Gut, daß Du gekommen, Onkel Egbert, Du mußt mir helfen, gegen den Vater, nicht wahr, Du hilfst mir?“ bat Dolores und er nickte nur, es war für ihn so selbstverständlich, daß er seinem Liebling half, wußte er doch, daß sie nichts Unrechtes verlangen würde. „Es wird schwer werden, den Vater zu überzeugen, und doch handelt es sich um mein

Lebensglück“, fuhr Dolores fort, und der Pro- fessor schaute ihr fragend ins Gesicht.

Er wußte, was Heinz Walter betroffen, auf welche Weise er seine Gattin verloren, Dolores hatte ihm einfach die Thatfache ge- schrieben, kurz, als ob es sie nicht viel anging. Jetzt nannten sie beide nicht einmal den Namen des Mannes, an den sie doch dachten.

Der Vater möchte, daß ich Mr. Wachter heirate, der um mich wirbt, aber ich kann nicht, Onkel Egbert, ich werde es niemals können, und doch sagt der Vater, daß ich es muß; das Geschäft verlangt daß Wachters Vermögen da- rin bleibt, mehr noch, daß er Wachter, als Kompanion eintritt, und dies will er nur, wenn ich seine Gattin werden will. Onkel Eg- bert, ich flehe Dich an, sage nicht, daß ich muß, ich — ich kann mich nicht verkaufen“, flehte erregt Dolores zu ihrem Oheim auf. „Du sollst es auch nicht, wahrlich, Du sollst es nicht!“ gab er fest zurück und schlang wie schlingend seinen Arm um das Mädchen und liebkoste sie, wie ein Vater seine Lieb- lings-tochter: „Du kannst ruhig sein, ich wage über Deinem Glück.“

„Ja Onkel Egbert, ich glaube es Dir, nun habe ich Mut, da Du da bist, der Vater, Richard M. Wachter, alle bestürmen mich, nun bist Du doch da, mir beizustehen.“

„Ich wil mit Deinem Vater sprechen, noch heute. Es wird nicht leicht sein, im schlimmsten Falle haben wir Mr. Wachter, der doch ein Ehrenmann ist, und nicht ein Mädchen zwingen lassen will, hast Du Dich mit ihm ausge- sprochen?“

„Er hat, ich möchte überlegen, acht Tage nur möchte ich ihn noch hoffen lassen, und mor- gen ist die Zeit verstrichen,“ entgegnete zag- haft Dolores. „Es thut mir leid, ihm weh zu thun, Onkel Egbert, wenn Du mit ihm sprechen wolltest, noch heute, vielleicht läßt er doch das Kapital im Geschäft.“

„Darauf baue auch ich, um Deinen Vater zu beruhigen.“ Der Professor kannte seinen Bruder nur zu gut, um zu glauben, daß es ihm leicht würde, denselben von dem Plane abzubringen, den derselbe so praktisch wie immer gefaßt, und doch wollte er Dolores um keinen Preis sich opfern lassen, sie sollte glücklich werden, nun Gott es so wunderbar gefügt hatte.

Ohne Zögern begab sich Egbert Bucher zu seinem Bruder, sobald er denselben aus der Stadt von der Börse zurück wußte.

Sie reichten sich die Hände zum Gruß und stühten sich. Robert Bucher fühlte wohl das moralische und geistige Uebergewicht, welches der Professor über ihn besaß, er war kalt gegen seinen Bruder, aber doch immer rück-

sichtsvoller wie gegen jeden anderen Menschen. Er achtete ihn hoch, es war der einzige Mensch, für den er Achtung empfand, ebenso wie sein Sohn Richard der einzige Mensch war, den er liebte, obgleich er diese Liebe längst selbst als eine Schwäche erkannt, seine einzige Schwäche nannte, sonst fühlte er sich stark, auch jetzt dem Bruder gegenüber, als dieser mit ihm über Dolores sprach.

„Thorheit“, sprach Robert Bucher, „ein junges Mädchen muß zum Glück gezwungen werden, wenn es nicht vernünftig ist. Mr. Wach- ter ist ein Ehrenmann, sie hat nichts gegen ihn zu sagen, als daß sie ihn nicht liebt — Unfinn — Mädchenwillen, sonst ist es nichts. Wen wird sie einmal lieben — sie stellt ihre An- sprüche zu hoch, solche Idealismen giebt es nicht — wenigstens nicht viele — und dann sind sie unpraktisch für's Leben, ich aber brauche einen praktischen, tüchtigen Schwiegersohn für's Geschäft.“

„Aber das Geschäft heiratet ihn doch nicht — Dolores, Deine Tochter, soll doch ihr Le- bensglück an der Seite eines Mannes finden.“

„Das soll sie auch, an Wachters Seite ist dasselbe verbürgt, denke ich, — aber Du giebst ihr natürlich nach, und dabei sitzt sie und wartet, bis ihr Ideal kommt, so wie Du ver- gebens auf Dein Ideal gewartet hast, und sie wird dabei eine alte Jungfer. Wißt Du das, ich denke nein.“

Egbert hatte den Bruder den Rücken ge- wandt, der an seine Herzenswunden griff, ohne es zu wissen.

„Bist Du ein solcher Egoist, daß Du sie behalten willst, damit sie Deine Einsamkeit be- lebt?“ fuhr etwas bitter Robert Bucher fort und doch bereute er es sofort, als er sah, wie Egbert unter dem Vorwurf des Egoismus sein Haupt hob und ihm so fest ins Gesicht sah, daß er seinen Blick senkte.

„Der Egoist bist Du — ich weiß, daß Dolores glücklich werden kann, daß sie es wird, und sie soll es, — Du wirst sie nicht zwingen, Du kannst es nicht, denn glaube mir, es wäre ihr Tod.“

„Unfinn,“ fuhr Robert Bucher auf. „Ihr Glück, ein solides, dauerndes Glück, — es bleibt dabei, damit ist mein letztes Wort gesprochen und Du Egbert, solltest mir helfen, damit ich nicht bereue, das ich das Kind Dir anvertraut.“

„Bereuen? Du hast nichts zu bereuen als Deine Härte gegen Deine Tochter und Deine Schwäche gegenüber Deinem Sohne. Letzteres wirst Du noch schwer genug zu bereuen haben, glaub's mir, ich kenne Deinen Richard noch besser als Du ihn kennst, sorge Dich um ihn und laß nur mich Dolores, für deren Glück ich Bürge sein will. Warum soll sie sich opfern

— **Voshast.** In den Städten Desterreichs giebt es noch durchweg Oktroibühren, die bisweilen recht hoch sind. So zeichnet sich die Stadt Bozen durch hohen Aufschlag auf Fleisch und andere Lebensmittel aus. Auch war am Rathaus zu Bozen nach der „Köln. Volksztg.“ ein Aufschlag angeordnet, der einen Ochsen, einen Esel und einen Hund in trauertlicher Unterhaltung zeigte. Der Ochse: „Was bezahlt denn du Steuer?“ Der Hund: „20 Kronen das Jahr.“ Der Ochse: „Du Glücklicher, ich muß 12 Heller für das Kilogramm zahlen.“ Beide zum Esel: „Und du?“ Der Esel: „Ich brauche überhaupt keine Steuern zu zahlen, ich sitze im Gemeinderate.“

— **„Nachlese“ vom Brüsseler Karneval.** Nach den bisher abgewinkelten beiden Karnevalstagen hat die städtische Straßenreinigung in den Hauptstraßen insgesamt 90 große Sturzwagen voll Konfetti, jeder zu 1000 Kilogramm Inhalt, also 90 000 Kilogramm, abräumen lassen. Diese Feststellung ist das Ergebnis eines ökonomischen Coups. Die Stadt läßt nämlich den Niederschlag des Konfetti-Gestümmels, wenn es ihr, wie diesmal, gelingt, denselben trocken einzuheimsen, nicht mehr als Straßenschmutz aufstapeln, sondern verkauft ihn als Makulatur zu 1 1/2 Cent. das Kilogramm, hat also ihren Budget einen neuen Einnahmeposten, vorläufig in der Höhe von 2700 Franken, zugeführt. Ein Konfettistatistiker berechnet nun, wahrscheinlich nicht zu hoch, die wirklich verschleuderten Konfettimassen auf das Doppelte der Nachlese, also 180 000 Kilogramm, die bei einem Verkaufspreis von 30 Cent. das Kilogramm einen Wert von 54 000 Franken darstellen. Nun stehen noch zwei Hauptkarnevalstage, der kommende Sonntag und Montag, bevor, so daß die begründete Aussicht besteht, daß bei dem diesjährigen Fasching 100 000 in Konfetti umgewandelte Franken auf die Straße geworfen werden. Und dabei überall die Klage, daß kein Geld mehr unter den Leuten ist!

— **Der Hase der Bibel.** Der Streit um „Babel und Bibel“ veranlaßt ein französisches Blatt, an eine Anekdote zu erinnern, die Ernest Renan zu erzählen pflegte. Eines Tages kam ein Engländer zu Renan und fragte zu ihm: „Wissen Sie, daß in der Bibel steht, daß der Hase ein Wiederkäufer ist?“ — „Wenn ich die Wahrheit sagen soll“, erwiderte Renan, „muß ich gestehen, daß ich so genau in der Bibel nicht Bescheid weiß. Wir können aber nachsehen.“ Und er nahm eine hebräische Bibel aus dem Bücherstapel, suchte unter den Speiseverboten und fand den Vers: „Den Hasen sollst du nicht essen, obwohl er ein Wiederkäufer ist.“ Renan legte die Bibel wieder weg und sagte: „Rein Zweifel! Hier steht, daß der Hase ein Wiederkäufer ist.“ — „Das genügt mir“, sprach der Eng-

länder. „Ich bin weder Astronom noch Geologe, noch Mathematiker. Von Sachen, die ich nicht verstehe, rede ich nie. Aber ich verstehe etwas von der Naturgeschichte und da lasse ich mir auch von der Bibel nichts dreinreden. Als Naturforscher kann ich Ihnen sagen, daß der Hase nicht zu den Wiederkäuern gehört. Wenn also die Bibel das Gegenteil behauptet, so ist das ein Irrtum, und da ein nicht die Frucht der göttlichen Offenbarung sein kann, habe ich die Gewißheit, daß die Bibel kein von Gott eingegebenes Buch ist. Das wollte ich nur konstatieren. Adieu, Herr Renan!“

— **Noblesse oblige.** Vor einigen Tagen feierte der Fideikommißbesitzer Werner von Gzertzig und Neuhaus zu Seitendorf im Kreise Waldenburg den Tag, an dem vor 450 Tagen das Gut Seitendorf in den Besitz seiner Familie gelangt war. Die „Kreuzztg.“ und andere konservative Blätter zählten die Mitglieder der Gesellschaft auf, die sich zur Feier des Tages und zum Festmahl in Seitendorf versammelt hatte. Die Festrede hielt der Freund des Hauses, der Finanzminister v. Rheinbaben. Am Schluß der Schilderung des Festes wurde rühmend hervorgehoben, daß die Familie von Gzertzig ein Kapital von 500 Mark gestiftet habe, aus dessen Zinsen die Ortsarmen von Seitendorf unterstützt werden sollen. Diese großartige Spende stellt also den Ortsarmen Seitendorfs alljährlich die enorme Unterstützung von 17,50—20 Mark in Aussicht!

— **22 Jahre unschuldig im Kerker.** Aus Athen schreibt man: Kaum hatte der Bauer Georgios Papadopoulos nach verbüßter 22jähriger Haft das Zuchthaus verlassen, als ihm vom Popen seines Dorfes eine erschütternde Enthüllung gemacht wurde. Die Verurteilung war erfolgt, da der Bauer zur Nachtzeit von einer Brücke herab seine Frau vorzüglich auf einen Felsen geschleudert haben sollte, wo ihr Körper zerschellte. Jetzt, nach so vielen Jahren beichtet der einzige Augenzeuge jenes geheimnisvollen Dramas dem Geistlichen, er habe das von dem Landmann geleitete Pferd mit der Frau im Sattel nahen sehen. Er sei plötzlich aus dem Dunkel einer Platane hervorgetreten und habe dadurch das Pferd derartig erschreckt, daß es aufbaumte und die Frau vom Sattel herab in den Abgrund schleuderte. Die Furcht, seine Aussagen könnten ihn in den Verdacht der Schuld bringen, hatte dem Zeugen die ganze Zeit über den Mund geschlossen.

— **An der Küste von Cornwallis** ist in der Nacht zum Sonntag eine deutsche Bark gesunken. Es handelt sich um die Bark „Luna“ aus Hamburg. Wardstücke mit diesem Namen und eine Leiche wurden angeschwemmt. Nach

einem späteren Telegramme sind einige Meilen nordwestlich von Landsend vier Leichen, die wahrscheinlich vom Schiffbruch der Hamburger Bark „Luna“ herrühren, aufgefunden worden.

Nach den bei der Kescherei Wachsuth und Krogmann in Hamburg eingegangenen Nachrichten besteht geringe Hoffnung, daß von der Besatzung der an der Küste von Cornwallis gesunkenen Hamburger Bark „Luna“ jemand gerettet sei. Die Strandung erfolgte wahrscheinlich in der Nacht zum Montag auf Long-Island, einer felsigen Inselgruppe bei Landsend. Das Schiff hatte in schwerem Sturm den Vortopp bis auf den Unterwassers verloren und wurde in diesem Zustand von dem nach Queens-town bestimmten englischen Dampfer „Blarney“ etwa 20 Seemeilen nordwestlich von Long-Island angetroffen. Der Dampfer blieb von Sonnabend Abend bis Sonntag Mittag bei der „Luna“ und fuhr dann weiter, da sich dieselbe noch manövrierfähig zeigte. Auf der an der Küste von Cornwallis gesunkenen Hamburger Bark „Luna“ befanden sich 17 Personen.

— **Pulverexplosion.** Im Kellergewölbe der Wiener Hofburg am Josephsplatz fand eine Explosion von altem Schießpulver statt. Die beiden Hofzimmerleute Andreas Panet und Joseph Mazek, die nebeneinander arbeiteten und einen Fußboden legen wollten, wurden verletzt, ersterer schwer. Die Ermittlungen ergaben, daß sich früher in dem erwähnten Kellerraum fünf sechspfündige Büchsenkräusen befanden, welche wahrscheinlich zu Munition der seinerzeit in der Hofburg aufgestellten zwei Geschütze gehörten. Dieselben waren unbedachterweise unter die Fußbodenziegel gelegt worden. Die Pulverbüchsen waren in der langen Zeit verfault und das Pulver lag zerstreut umher. Einer der Arbeiter hatte eine Ligarinlampe bei sich, durch welche die Explosion des Pulvers hervorgerufen wurde.

— **Andischau,** ein verlassenes Trümmersfeld. Alle, die es nur irgendwie konnten, haben gegenwärtig Andischau verlassen und sich teils in die übrigen Städte Turkestans, teils nach dem europäischen Rußland begeben. Zurückgeblieben sind in Andischau nur die Beamten und deren Angehörige und auch diese haben, bis jetzt vergeblich, um Vergebung nachgesucht. Die Stadt bietet nach wie vor den Anblick eines Hauses von Ruinen. Fortwährenden sich wiederholende Erdschütterungen versehen die wenigen Zurückgebliebenen in stete Angst und Erregung.

— **Ein Brudermord** wird aus Lugo in Spanien gemeldet: Die beiden Brüder Josef und Manuel Ruiz, welche mit ihren Frauen dasselbe Haus bewohnten und bisher in friedlicher Weise zusammenlebten, gerieten in einen Wortstreit, der in Thätlichkeiten ausartete. Schließlich schlug Manuel seinen Br-

ber mit einem Spaten dermaßen über den Kopf, daß der Betroffene blutüberströmt zusammenfiel. Einen Augenblick später mochte er sich jedoch zu erheben, erlachte den Dolch und stieß ihn dem Bruder bis in das Herz in den Leib; Manuel stürzte tot nieder. Als Josef wieder vernunftfähig war, leugnete er die That und erklärte, die Frau seines Bruders habe bei dem Versuche, ihren Mann zu retten, diesen selbst mit dem Dolch getroffen und erstochen.

— **Kampf mit einem Einbrecher.** In der Postagentur zu Dittmannsdorf wurde ein Einbruch verübt. Der Dieb hatte gerade den Kassenschrank erbrochen, als er vom Postagenten, dem Amts- und Gemeindevorsteher Wagner, der vom Geräusch erwacht war, ertappt wurde. Zwischen Wagner und dem Einbrecher entspann sich nun ein erbitterter Kampf, wobei Wagner von dem mit einem langen Messer bewaffneten Einbrecher schwere Stichwunden an Stirn und Hinterkopf erhielt. Als die herbeigeeilte Gattin Wagners wurde, wurde die Halbe verwundet. Dem Einbrecher gelang es, unerkannt zu entfliehen.

— **Mutmaßlicher Mord.** Aus Dittersdorf (Kreis Sangerhausen) wird gemeldet: Die Witwe Anna Schmelzer wurde in dem Brunnen des Arbeiters Wilhelm Böcher tot aufgefunden. Das Amtsgericht wurde von dem Vorfalle benachrichtigt und stellte fest, daß ein unfreiwilliger Tod stattgefunden hat. Die Ermordete trägt am Hals Strangulations Spuren und am Kopfe handbreite über der Ohr zwei vermutlich von einem Hammer herührende offene Wunden, die den Tod herbeigeführt haben können. Wie aus den Fußspuren hervorgeht, hat vor dem Brunnen ein Kampf stattgefunden. Es ist anzunehmen, daß der Mörder sein Opfer in den Brunnen stürzte, um die Spuren der That zu verwischen. Mörder ist dringend verdächtig der Landwirt Otto Mehl, der mit der Verstorbenen ein bescheidenes Verhältnis unterhielt. Der mutmaßliche Thäter wurde gefesselt dem Amtsgericht in Roßla überliefert.

— **Beim Abbruch** des Hotels Engel in Wiesbaden wurde eine große luxuriöse römische Badeanstalt mit Stempeln der 22. Legion aufgefunden. Ferner viele römische Trinkgefäße.

— **Viertausend Häuser eingestürzt.** Durch Feuers- und Wasserschaden ist in Kord eine gewaltige Katastrophe herbeigeführt worden. Dort wurden durch Ueberschwemmung und Feuerschaden nicht weniger als 4000 Häuser zum Einstürzen gebracht, wobei, soweit bis jetzt festgestellt, 186 Menschen ums Leben kamen.

Druck und Verlag von E. May in Hörde.
Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Gamen.

um ihres Stiefbruders willen? Er hat ein Vermögen schon vergeudet. Du wirst am besten wissen, wie groß, und darum verlangst Du, daß Dolores sich opfern soll. Nie! so lange ich lebe, dulde ich keine solche Ungerechtigkeit!“ Egbert stand ernst und hoch erhobenen Hauptes vor seinem Bruder wie sonst nie, er sagte ihm die Wahrheit, wie er sie ihm noch nie gesagt, nun es das Glück Dolores' galt. Streng fuhr er fort und der Kaufmann erblaute unter dem Blick seines mächtigen Auges. „Lehre erst Deinen Sohn sein Leben nützen, statt es zu vergeuden wie Dein Geld, lehre ihn arbeiten, so hast Du Stütze für Dein Geschäft, der Du bedarfst.“

„Ich brauche Kapitalien“, gab Robert Bucher zurück.

„Nimm Du Deine Tochter verkaufst, willst Du sie Dir schaffen?“

„Verkaufst, lächerlich, sie macht eine gute Partie, damit fertig und dabei bleibt's, ich könnte sonst den Bankrott bald anmelden.“

„So weit hat also Dein Sohn Dich schon gebracht, glaube mir, in wenig Jahren steht Du eben so da wie heute, Dein Richard sorgt dafür. Wenn nun ein rechtlicher Mann, der Dolores ernähren kann, nichts von Dir verlangt, kommt und um sie wirbt?“

„Ach was, das genügt mir nicht“, unterbrach der Kaufherr den Professor, „ich muß einen reichen Schwiegersohn haben, und wenn Dolores sich etwa irgend solche Pläne gemacht, so gelten sie nichts — gar nichts — ich mache einen Strich dadurch. Die einzige Möglichkeit, zu dem nötigen Kapital zu kommen, ist eine Heirat. Richard hat keine große Chance, also Dolores darf die Gelegenheit nicht zurückweisen. Ich will doch zeigen, daß ich der Vater bin, der Herr im Hause“, fuhr Bucher auf und schritt erregt im Zimmer auf und nieder, während der Professor ruhig an dem Schreibtisch lehnte.

„Jetzt zeigst Du Dich als Vater“, gab er ruhig zurück.

„Was soll das heißen? Ich habe dem Mädchen an nichts fehlen lassen.“

„An nichts, nein“, klang es bitter von Egbert's Lippen er wußte, wie viel ihr gefehlt hätte, wenn er ihr nicht den Vater ersetzt

„Und ich der Gast, der seine Rechnung zahlt und gehen kann, wenn es ihm beliebt, nicht wahr, so meinst Du es?“

„So nicht, aber ich hindere Dich nicht, zu gehen, wenn Du Unfrieden in's Haus bringst“, erwiderte der ältere Bucher und stellte sich an's Fenster. Der Gedanke, sich mit seinem Bruder zu erziehen, war ihm jetzt gekommen, mochte derselbe beleidigt sein Haus verlassen, um so leichteres Spiel hatte er mit Dolores, die unter dem Einfluß und dem Beistand ihres Vaters nie nachgeben würde, das wußte er.

Um Egbert Bucher's Lippen zuckte es bitter. Er, der nur den Frieden liebte, sollte das Feld räumen, nun es galt, zu kämpfen für seinen Liebling. „Warum, o warum ist sie nicht mein Kind“, dachte jetzt, wie er schon so oft es gedacht, er hatte sie gepfeift, bewacht, sie erzogen zu dem, was sie war, sie war ganz sein Kind, das Kind seines Herzens, seiner Sorge, und nun kam der kalte, herzlose Vater, der nie nach seinem Kinde gefragt, und forderte es von ihm, um es hinzugeben an den Mann, dessen Geld er brauchte. Er verachtete den berechnenden kalten Vater, aber er war sein Bruder.

Gebeugt unter dem Gedanken verließ der Professor das Zimmer, und Robert Bucher atmete auf, als er gegangen war. Er sah eines Gerechten, eines edlen Menschen wirkt bedrückend auf einen hartnäckigen Sünder, der nur vor sich selbst gerecht dastehet, weil er stets seinem Egoismus hat Gerechtigkeit widerfahren lassen. So dünkte der Kaufherr auch jetzt, da Egbert gegangen war, sich wieder ganz und voll in seinem Rechte. „Zu was hat man eine schöne Tochter, Teufel auch, zum Verheiraten mit einem reichen Mann — natürlich — sollte mir einfallen, sie einem Anderen zu geben, der sie redlich ernährt und eines Tages kommt und Ansprüche erhebt, pah, Unsinn — Gefühlsduselei — fälle nicht darauf herein — verehrter Herr Bruder“ redete erregter als jemals Robert Bucher vor sich hin, dessen Gewohnheit es sonst nicht war, Selbstgespräche zu halten.

Mit Befriedigung hatte er beobachtet, daß Mr. Bucher eine tiefe Neigung für Dolores hatte, seine Wünsche, deren Erfüllung lange sich verzögert durch Melba Wagner's Wahnsinn und ihre ihm unbegreifliche Handlung der Entfugung ihres Vermögens, der Hingebung des Erbes ihres Vaters, schienen nun endlich sich erfüllen zu wollen. Keine Rücksicht weder auf Dolores noch auf seinen Bruder zu nehmen, war er fest entschlossen. Er allein wußte, was davon abhing.

Dunklen Wetterwolken gleich schwebten über ihm, seiner Firma, die Entziehung der

Kapitalien, die von seinem verstorbenen Kompagnon stammten. Die kleinste Zahlung wäre ihm jetzt unmöglich gewesen, und in langen Jahren sah er noch keine Aussicht, die Gelder aus dem Geschäft zu ziehen, sollte das selbe nicht ganz zur Grunde gehen. Ihm half nur neues Kapital, und um dies zu gewinnen, war ihm Mr. Bucher der rechte Mann für seine Tochter Dolores. Das Vermögen des Amerikaners mußte groß sein, wie er nach Erkundigungen, die er vorsichtiger Weise darüber hatte anstellen lassen, entnehmen konnte. Dessen Liebe zu dem schönen Mädchen wollte er kluger Weise ausnützen, um seine Ansprüche an den Schwiegersohn möglichst hoch zu stellen. Den höchsten Preis zu fordern schien ihm recht, da er die Sache vollständig geschäftsmäßig zu betrachten sich verpflichtet hielt. Sein Gewissen war so ruhig, wie nur das eines Vaters sein konnte, der das volle Glück seines Kindes erstrebt. Geld war für ihn Glück, Liebe nur Thorheit, Jugendschwärmerei, sonst nichts — das ging vorüber, aber Geld bleibt, mehet sich, wenn gut damit verwirtschaftet wird. Es häuften sich jetzt in Gedanken, in den Phantasien des Kaufmanns zu goldenen Bergen, aus denen ihm eine unerschöpfliche Quelle des Glüdes zufließ. Mit einem kalten Lächeln, mit metallisch glänzenden Augen und roten Flecken auf dem gelblichen, hageren, bartlosen Gesichte ergingen sich Robert Bucher's Träume in das Reich des Goldes, dessen Macht er kannte. Große gewagte Spekulationen führte er in Gedanken jetzt aus, da er ruhig in den lederbezogenen Sofa lehnte und seine Hand nur leise bewegte, als glitten Banknoten durch die langen, mageren Finger. Es war einer seiner schönsten glücklichen Stunden und er fuhr auf, als ein Klopfen an der Thür ihn störte in seinem köstlichen Wahn.

Er kannte den Mann nicht, der eintrat mit dem Dienstmädchen zugleich, das ihn zu melden kam. Mit einigen tiefen Verbeugungen, welche die langen Rodschöpfe des schädigen Ueberrocks mit der Erde beinahe in Berührung brachten, den fettigen Hut in den Händen drehend, trat ein kleiner Mann von großer Beweglichkeit in den Gledern und dem Mienenspiel in das Zimmer Robert Bucher's, des Großhändlers.

„Daniel Böffer ist mein Name, Herr Bucher, habe noch nicht die Ehre gehabt, Geschäfte zu machen mit Ihrem Haus, bin selbst gekommen heraus in die Privatwohnung, möchten nicht gern, daß ich mich zeige im Geschäft.“

„Nun, und was führt Sie hierher, ich wüßte nicht, daß ich mit Ihnen was zu thun hätte“, entgegnete der Kaufherr stolz.

„Wissen Sie auch nicht, können Sie auch nicht wissen, habe gekauft nur ein Wechselchen,

ein kleines Wechselchen, Lumperei für hochwürdliche Firma Bucher. Nur lumpige zehntausend Mark, — nichts weiter, — gar nichts, — alles ist abgethan mit zehntausend Mark. Hier's Papier, seines Papierchen, ein Wechsel auf solches gutes Haus.“

Dastig griff Robert Bucher nach dem Papier, und lauernd ruhte der Blick des Mannes auf seinem Gesicht, das plötzlich Todtenblässe bedeckte.

„Dachte mir's schon“, murmelte der schlanke Gelbmensch, der den Ausdruck kannte, der jetzt in den Zügen Robert Bucher's lag.

„Wird eingelöst“, stöhnte beinahe Robert Bucher auf, „komme Sie zu einer Stunde auf Kontor!“

„Werd' sehr pünktlich sein, recht pünktlich, nicht warten lassen auf mich — reines Geschäft, dacht's mir gleich.“

Bucher achtete nicht mehr auf den Mann, der sich unter abermaligen Verbeugungen zurückzog.

„Gefäßt, ein gefälschter Wechsel von ihm — meinem Sohn. Zehntausend Mark — in nächsten Jahre vielleicht zwanzig — der wahnsinnige Verschwender!“

Aus seinen schönen Träumen ward er gewaltsam herausgerissen, die goldenen Wechsel, die in riesige Mengen schweben, sahen alle zusammen, was in den schönsten Farben ihm vorgezeichnet vor wenigen Minuten noch.

„Das muß anders werden, es muß!“ sprach er energisch zu sich selbst, sein Sohn hatte ja auch dies „muß anders werden“ oft genug mit angehört und gelächelt dabei, die Augen zusammengekniffen und den kolkten Schnurren gedreht; er kannte seinen „Allen“ gut genug die Drohung, sich eine Kugel vor den Kopf zu schießen, machte denselben zu jedem Opfer bereit.

Bucher drückte auf den Knopf der Klingel an der Thür, wie ein Hohnklingeln klang ihm dann der schauernde helle Ton.

„Ist mein Sohn schon zu Hause?“ fragte er das Mädchen, und dieses verneinte, der junge Herr war seit gestern Abend noch nicht zurückgekommen. Es fiel schon nicht mehr auf im Hause, wenn er einige Tage fehlte.

„Sage Dir, Vater, eine famose Jagd!“ kam er dann lächelnd eines Morgens an, „sag mir, sage Dir, die Herren schossen wie die Tollen, aber ich hab's doch am weitesten gebracht, Frühstück im Jagdschloß zu A., Champagner floß, Donnerwetter, famos, solche Jagd!“

(Fortsetzung folgt.)